

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 13

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10–15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

Anschriften der Mitarbeiter:

David D. C. Braine, High Street 104/106, Aberdeen AB2 3HE, Great Britain

Prof. Dr. Ingo Broer, Klosterstraße 2, D-5901 Wilnsdorf 2

Prof. Dr. Christoph Burchard, Pferchelhang 29, D-6900 Heidelberg-Ziegelhausen

Prof. Dr. I. Howard Marshall, King's College, Aberdeen AB9 2UB, Great Britain

Prof. Dr. Michael Theobald, Schwendenerstraße 31/33, D-1000 Berlin 33

Dr. Franz Weißengruber, Lustenauer Straße 37, A-4020 Linz

Publiziert mit Unterstützung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Für Abweichungen in der Zitierweise sind die Autoren verantwortlich.

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1988. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz, Bethlehemstraße 20 / Austria

INHALTSVERZEICHNIS

CHRISTOPH BURCHARD

Senfkorn, Sauerteig, Schatz und Perle in Matthäus 13 5

MICHAEL THEOBALD

Gottessohn und Menschensohn

Zur polaren Struktur der Christologie im Markusevangelium 37

INGO BROER

„Der Herr ist dem Simon erschienen“ (Lk 24,34)

Zur Entstehung des Osterglaubens 81

DAVID D.C. BRAINE

The Inner Jewishness of St. John's Gospel as the Clue to the Inner Jewishness of Jesus 101

I. HOWARD MARSHALL

The Christology of the Pastoral Epistles 157

FRANZ WEISSENGRUBER

Zum Problem der Pseudepigraphie und des Kanons 179

FRANZ WEISSENGRUBER

Pax Romana und Pax Christiana 193

REZENSIONEN 205

Alt F., Liebe ist möglich (Fuchs) 218

Bammel E., Judaica (Fuchs) 227

Baudler G., Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse (Fuchs) 221

Berger K. — Colpe C., Religionsgeschichtliches Textbuch zum NT (Fuchs) 213

Biser E., Paulus für Christen (Fuchs) 234

Bornkamm G., Studien zum NT (Fuchs) 223

Broer I. — Werbick J., Auf Hoffnung hin sind wir erlöst (Fuchs) 240

Bruce F. F., Zeitgeschichte des NT (Fuchs) 212

Dictionnaire encyclopédique de la Bible (Fuchs) 205

Dommershausen W., Die Umwelt Jesu (Fuchs) 217

Dowley T. u. a., Biblische Stätten im Luftbild (Fuchs) 256

Drane J., Jesus (Fuchs) 216

Egger W., Methodenlehre zum NT (Fuchs) 206

Elliger W., Paulus in Griechenland (Fuchs) 239

Fossum J. E., The Name of God (Fuchs) 247

Holtz T., Der erste Brief an die Thessalonicher (Fuchs)	244
Jenkins S., Karten zur Bibel (Fuchs)	255
Junod E. — Kaestli J.-D., Acta Johannis (Weißengruber)	248
Karrer M., Die Johannesoffenbarung als Brief (Giesen)	245
Kellner W., Der Traum vom Menschensohn (Fuchs)	220
Kleine Konkordanz zur Lutherbibel '84 (Fuchs)	214
Kleinknecht K. Th., Der leidende Gerechtfertigte (Oberforcher)	237
Klößner M. — Tworuschka U., Ethik der Religionen (Fuchs)	217
Lampe P., Die stadtrömischen Christen (Fuchs)	251
Lang F., Die Briefe an die Korinther (Fuchs)	243
Levin Chr., Die Verheißung des neuen Bundes (Oberforcher)	210
Lüdemann G., Das frühe Christentum (Fuchs)	232
Lütgert W., Die Liebe im NT (Fuchs)	219
Marshall I. H., Biblische Inspiration (Borse)	207
Masom C. — Alexander P., Großer Bildführer zur Bibel (Fuchs)	255
Maurer H., Kleines Register zur Bibel (Fuchs)	214
Millard A. R., Schätze aus biblischer Zeit (Fuchs)	256
Mußner F., Die Kraft der Wurzel (Oberlinner)	223
Neugebauer F., Jesu Versuchung (Fuchs)	222
Orchard B. — Riley H., The Order of the Synoptics (Fuchs)	214
Osten-Sacken P., Evangelium und Tora (Fuchs)	235
Pesch R., Die Apostelgeschichte (Fuchs)	231
Rebell W., Gehorsam und Unabhängigkeit (Weißengruber)	236
Refoulé F., »... et ainsi tout Israël sera sauvé« (Hübner)	241
Schenk W., Die Sprache des Matthäus (Fuchs)	229
Schnackenburg R., Die sittliche Botschaft des NT (Fuchs)	218
Schniewind J., Nachgelassene Reden und Aufsätze (Fuchs)	228
Schwankl O., Die Sadduzäerfrage (Fuchs)	229
Spiegel E., Gewaltverzicht (Reisinger)	252
Theißen G., Der Schatten des Galiläers (Fuchs)	216
Warnecke H., Die tatsächliche Romfahrt des Apostels Paulus (Fuchs)	233
Wengst K., Pax Romana (Weißengruber)	253
Zahn Th., Die Offenbarung des Johannes (Fuchs)	244

Senfkorn, Sauerteig, Schatz und Perle in Matthäus 13

Von den sieben Gleichnissen in Mt 13 werden Sämann, Unkraut und Netz ausgelegt, Senfkorn und Sauerteig, Schatz und Perle nicht.¹ Was bedeuten die hier? Ich gehe von den letzten (II) zu den ersten (III) und fange mit dem Kontext an (I).

I. Mt 13 im Überblick

Der nähere Kontext der Gleichnisse über den unmittelbaren jedes einzelnen hinaus ist das Stück MtEv, das der Verfasser in 13,53a παραβολαί genannt hat. Es hört vor dieser Variation seiner bekannten Überleitung auf und hatte in 13,1 angefangen. Es heißt manchmal Gleichnisrede wie Mk 4, ist aber keine. Allenfalls kommt eine darin vor, doch nur gebrochen.

Folgt man der Szenerie, findet man zwei Hauptteile. 13,1–35 spielen am Strand des Sees Gennesaret, wohin Jesus „aus dem Haus“ gegangen war; beteiligt sind noch eine Volksmenge und seine Jünger. 13,36–52 spielen wieder im Haus; nur die Jünger sind noch bei Jesus.

Im ersten Teil sagt Jesus der Volksmenge Gleichnisse (VV. 1–10.24–35), erklärt aber mittendrin, von den Jüngern unterbrochen, ihnen und nur ihnen, warum er das tut, und deutet ihnen den Sämann (VV. 10–23). Im zweiten Teil deutet und erzählt Jesus allein seinen Jüngern Gleichnisse (VV. 36–50) und schließt mit einem kurzen Dialog, der erkennen läßt, daß seine Gleichnisauslegung auch als Seminar gemeint war (VV. 51f). VV. 36–50 führen also VV. 10–23 in bestimmter Weise weiter.

¹ Ich benutze Gleichnis als bibelkundlichen Sammelbegriff und für die einzelnen Stücke die üblichen Namen. Zwei stehen schon Mt 13,18.36 und sind vielleicht älter. Treffendere durchzusetzen versucht man besser nicht, die nächste Exegese ändert sie doch. 13,52 als achttes Gleichnis gezählt (z. B. D. Wenham, *The Structure of Matthew XIII*, in: NTS 25 [1978–79] 516–522) würde zu den ausgelegten gehören. Aber ist es eins? Jedenfalls betrifft es nicht das Himmelreich. — Für Rat und Hilfe danke ich Renate Kirchhoff. Das Ganze ist Hartwig Thyen zum 60. Geburtstag am 21. April 1987 gewidmet.

Daß sie nicht zusammenstehen, hat damit zu tun, daß Mt — nehme ich an — hier auf Mk aufbaut wie schon ab 12,1 und wieder ab 13,53. Grob gesagt ist 13,1–35 eine Umarbeitung von Mk 4,1–34a und 13,36–52 eine Neubildung aus Sondergut.² Sie ist angeregt oder jedenfalls gegenüber Mk gerechtfertigt durch Mk 4,34b.³ Aber Mt mußte die Szene deshalb noch nicht ins Haus verlegen und brauchte nicht durch das Erfüllungszitat V. 35 unterstreichen, wie sich Gleichnisrede an die Menge und Deutung an die Jünger unterscheiden. Offenbar lag ihm daran, VV. 36–52 abzusetzen. Dem sollte die Exegese folgen und nicht zwischen VV. 23 und 24 zweiteilen.⁴ Gewiß gibt es auch dafür Gründe. Nur scheinen sie nicht in Mt' Sinn zu sein, sonst hätte er wohl VV. 23/24 als Grenze markiert und nicht VV. 35/36. VV. 24–33 geben auch als Abschluß von VV. 1–35 Sinn.⁵

1. VV. 1–35

1.1 VV. 1–3 müssen dem Leser (oft eher Hörer) vertraut geklungen haben. In das Haus, das Jesus verließ, war er nach Mt in Kafarnaum gezogen (4,13; 8,14; 9,10.28; 12,46).⁶ Am nahen See hatte er die ersten Jünger berufen (4,18–22), auf und bei ihm Wunder getan (8,23; 9,1). Massenandrang hatte Mt von Anfang an verzeichnet (4,25; 5,1; 8,1.18; 9,8.23.25.33; 11,7; 12,23.46) und dabei sogar von Nachfolgen gesprochen (4,25; 8,1.10; 12,15; später 14,13; 19,2; 20,29), was eigentlich die Jünger kennzeichnet. Die Menge gehört nicht zu ihnen.⁷ Sie hatte aber zu fragen angefangen (7,28f; 8,27; 9,8.23; 12,23). Ungewöhnlich ist in 13,1–3 zunächst nur, daß so viele Leute da sind; Jesus muß ins Boot ausweichen. Das läßt etwas erwarten.

² Anders z. B. M. Krämer, Die Parabelrede in den synoptischen Evangelien, in: A. Bodem- A. M. Kothgasser (Hgg), Theologie und Leben (= Fs. G. Söll), Rom 1983, 31–53. Ich lasse offen, ob Mt VV. 37–43 selbst geschrieben (z. B. J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen ¹⁰1984, 79–84) oder Tradition bearbeitet hat (z. B. J. Friedrich, Gott im Bruder?, Stuttgart 1977, 66–87; G. Künzel, Studien zum Gemeindeverständnis des Matthäus-Evangeliums, Stuttgart 1978, 126f; J. Theisohn, Der auserwählte Richter [StUNT, 12], Göttingen 1975, 183–201.263–266; H. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern [FRLANT, 120], Göttingen 1978, ³1984, 122–124).

³ Der Halbvers müßte in Synopsen strenggenommen neben Mt 13,36 stehen. Aber das Perikopenprinzip, das solche Feinheiten verhindert, hat auch seinen Sinn.

⁴ So aber J. Dupont, Les paraboles du Trésor et de la Perle, in: NTS 14 (1967–68) 408–418, hier 416f; ders., Le point de vue de Matthieu dans le chapitre des paraboles, in: M. Didier (Hg), L'Évangile selon Matthieu (BETL, 29), Gembloux 1972, 221–259, hier 231f. Vgl. E. Schweizer, Das Evangelium nach Matthäus (NTD, 2), Göttingen 1973, ⁴1986, 179.

⁵ S. unten I 1.4

⁶ Vgl. G. Strecker, Der Weg der Gerechtigkeit (FRLANT, 82), Göttingen ³1971, 95f.

⁷ Vgl. Strecker, Weg, 106f. 230–232.

1.2 Es kommt denn auch in VV. 4–9 „vieles in Gleichnissen“, angefangen (soll man verstehen) beim Sämann. Jesus hatte bisher „das Evangelium vom Reich“ verkündigt (4,23; 9,35, vgl. 24,14), nämlich daß das Himmelreich nahe ist (4,17), und so die Massen überhaupt angezogen. Sie hatten dann die Bergpredigt mitgehört, Belehrung über den Täufer bekommen, Streit mit den Pharisäern und vieles andere miterlebt. Gleichnisse noch nicht (Sprüche wie 12,29 sollen wohl nicht gelten). Nach Mk 4,1f „lehrte“ Jesus und sprach den Sämann „in seiner Lehre“, das heißt, als Beispiel für sie. Nach Mt „sagte“ er bloß, nicht von ungefähr. Denn in VV. 10.15 kommt heraus, daß die Menge ihn nicht verstehen kann und soll. Auch die Jünger verstehen den Sämann erst nach Erklärung (VV. 18–23). Deshalb übergehe ich ihn hier. Man kann ihn erläutern, man kann fragen, wieweit Mt' Gestaltung die Auslegung vorbereitet und davon beeinflusst ist, daß er Jesus zu tauben Hörern reden läßt; für sich auslegen kann man den mt Sämann nicht.⁸

1.3 VV. 10–23 unterbrechen. Jesus redet mit den Jüngern. Sie waren noch nicht genannt (zuletzt 12,49), aber als Zuhörer gedacht.⁹ Dagegen hört die Menge jetzt wohl nicht zu. „Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ ist nach allem eine berechnete Frage. VV. 11–15 beantworten sie. In VV. 16–23 geht Jesus darüber hinaus und erklärt, was seine Gleichnisrede für die Jünger bedeutet.

Die Antwort VV. 11–15 ist dadurch verwickelt, daß sie die Jünger als Gegenbild zur Menge einbezieht (weil Mt vorhandenen Text bearbeitet). Zudem geht sie nicht sofort auf die Frage ein. Zwar ist das ὅτι am Anfang von V. 11 wohl kausal, nicht rezitativ,¹⁰ aber der Vers wird in V. 12 selber wieder begründet, und erst διὰ τοῦτο V. 13 greift διὰ τί von V. 10 auf. Man übersetzt ὅτι also besser nicht oder paraphrasiert: „es ist so:“ und nimmt V. 11 zusammen mit V. 12 als Prämisse für die Antwort, die V. 13 gibt.

V. 11 legt den Grund für die Antwort, indem er die Jünger und die Menge unterscheidet: Ihnen werden „die Geheimnisse des Reiches der Himmel“ zu erkennen

⁸ Mit z. B. J. Gnilka, *Das Matthäusevangelium* (HThK, 1/1), Freiburg - Basel - Wien 1986, 477. Wenn man aber wie z. B. J. D. Kingsbury, *The Parables of Jesus in Matthew 13*, London 1969, 49 VV. 11f so liest, daß die Jünger „comprehend the parables of Jesus as a matter of course“, muß man fragen, ob ihnen das Gleichnis als solches nicht noch mehr sagen sollte als VV. 19–23 (ebenso das Unkraut).

⁹ Wie 5,1; 8,5; 28,18 u. ö. heißt προσέρχεσθαι „zutreten auf“, nicht etwa „(aus der Ferne) dazukommen“.

¹⁰ Länglich besprochen von Wenham, *Structure*, 519, Anm. 5. Nach C. H. Turner, *Marcian Usage: Notes, Critical and Exegetical, on the Second Gospel [continued]*, in: JThS 28 (1927) 9–30, ist rezitatives ὅτι bei Mt selten.

gegeben, ihr nicht. Was immer der Satz vor Mt bedeutete,¹¹ bei ihm müssen die Geheimnisse wohl sein, was in den Gleichnissen steckt (jedenfalls denen dieses Kapitels).¹² Die himmlische Welt ist verborgen, von unten gesehen, und also auch das Himmelreich. Es heißt bei Mt nicht nur deswegen so, weil er Reich Gottes vermeiden wollte, sondern weil es bis zur „Vollendung der Weltzeit“ (13,39.40.49; 24,3; 28,20) zu den Dingen gehört, die im Himmel sind und nur von dort aus wirken.¹³ Deshalb kann es Geheimnisse des Himmelreichs geben. Die sind nun aber nicht, wie es dort aussieht oder zugeht, sondern wodurch wer wann hineinkommt, wenn man nach 13,19–23 und 37–43.49f urteilen darf.¹⁴ Dies zu erkennen ist den Jüngern „gegeben“; für die Menge bleibt es geheim. Nicht daß die Jünger dafür begabt oder prädestiniert wären. Gemeint ist auch nicht, daß sie die Erkenntnis eben haben. Sondern sie ist verliehen,¹⁵ ich denke: eben jetzt. Der Satz reichte aus, um Gleichnisrede zu begründen, wenn die ein rhetorisches Mittel sein sollte. Er würde dann heißen: Ihr habt schon, die Menge noch nicht; darum bekommt sie jetzt Nachhilfe mittels Gleichnissen. Das ist aber nicht so, wie der nächste Vers besagt.

Mt hat den antithetischen Parallelismus V. 12 wohl aus Mk 4,25 vorgezogen und verschärft.¹⁶ An sich ist das eine weisheitliche Sentenz, die im frühen Christentum öfter gebraucht wurde, wie Mt 25,29 parr zeigt, und in verschiedene Kontexte

¹¹ Wegen der minor agreements mit Lk 8,10 möglicherweise nicht nur bei Mk (4,11).

¹² Anders z. B. *Gnilka*, Mt, 482: „Man wird inhaltlich die Geheimnisse der Basileia weit fassen müssen. Sie betreffen alles, was mit der Basileia zusammenhängt, ihr gegenwärtiges Anwesen und Wirken, ihre bevorstehende Vollendung, ihre Verbindung mit dem Täufer (17,13: συν-ῆκαν), auch ihre wesentliche Verbindung mit Jesus wird man keinesfalls ausklammern dürfen“; *W. Grundmann*, Das Evangelium nach Matthäus, Berlin ⁶1986, 341: „Das Kommen des König-tums Gottes und seines Mandatars macht die ‚Geheimnisse‘ dieses Reiches aus“; *Kingsbury*, Parables, 46: „the whole of ethics and eschatology“, das Jesus als Gottes Gabe der Kirche vermittelte; *W. Wilkens*, Die Redaktion des Gleichniskapitels Mark. 4 durch Matth., in: ThZ 20 (1964) 305–327, hier 309: „Der Plural ist plerophor und meint das in der Himmelreichsbotschaft angezeigte Heil in seiner ganzen Fülle“.

¹³ Die Himmel charakterisieren das Reich, so wie sie den Vater im Himmel charakterisieren. Zu βασιλεία bei Mt allgemein *A. Kretzer*, Die Herrschaft der Himmel und die Söhne des Reiches (SBM, 10), Stuttgart - Würzburg 1971.

¹⁴ μυστήριον im Zusammenhang mit dem Zugang zum ewigen Heil auch Weish 2,22; JosAs 16,14; Röm 11,25; 1 Kor 15,51. — War nicht schon 8,11f ein solches Geheimnis, öffentlich ausgesprochen? Aber Jesus hatte nicht klar gesagt, wer die Vielen aus allen Himmelsrichtungen sind und unter welchen Bedingungen sie kommen dürfen.

¹⁵ δέδοται wie 19,11 (Infinitiv zu ergänzen).

¹⁶ Er setzte καὶ περισσευθήσεται dazu (angeregt durch Mk 4,24 Ende, oder spricht Mt 25,29 für eine vormatthäische Fassung mit κ.π.?). Dadurch steht nicht mehr nur Zunahme gegen Wegnahme, sondern Fülle gegen Null.

paßt.¹⁷ Mt 13,12 lesen manche so, daß die Relativsätze ὅστις ἔχει das δέδοται aus V. 11 aufnehmen und V. 12 also etwas sagt, was dem obendrein widerfährt, der Erkenntnis der Geheimnisse des Himmelreiches schon hat bzw. nicht hat.¹⁸ Aber dann sollte δέ oder οὖν statt γάρ stehen. Vielmehr nehmen die Hauptsätze δοθήσεται bzw. ἀρθήσεται das δέδοται bzw. οὐ δέδοται auf und führen es weiter.¹⁹ Die Relativsätze nennen die Bedingung, unter der das möglich ist, und begründen so V. 11. Nämlich: Den Jüngern wird die Erkenntnis der Geheimnisse gegeben werden und die Fülle dazu, weil sie etwas haben; weil die Menge etwas – doch wohl dasselbe – nicht hat, wird ihr die Erkenntnis nicht gegeben und dazu etwas genommen werden, was sie bisher hatte. So paraphrasiert enthält V. 12 zwei Unbekannte: das x , das die Jünger haben, die Menge nicht; das y , das die Menge verliert, weil sie x nicht hat. Die folgenden Verse sagen mehrfach etwas Negatives über die Menge und etwas entgegengesetzt Positives über die Jünger: die Menge begreift (συνιέναι) nicht, was sie sieht und hört, die Jünger tun es. Das paßt für x , obwohl es nicht „das Begreifen Haben“ genannt wird. Begriffen werden nun das Wort vom Reich, das Jesus predigt (V. 19.21), und, wenn man das Sehen einbezieht, sein sichtbares Wirken. Predigt und Taten Jesu können also das y sein, das der Menge genommen werden wird.²⁰ Dann ergibt sich: Mt unterscheidet Hören/Sehen (von Wort und Tat Jesu), Begreifen (dieselben Objekte), Erkennen (der Geheimnisse des Reiches). Weil die Jünger begreifen, was sie hörten und sahen, wird ihnen das Privileg verliehen, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen. Das klingt nicht so, als ob das Begreifen das Erkennen einfach einschlosse und dieses selbstverständlich zur Jüngerschaft gehörte.²¹ Es kommt erst hinzu. Wenn Jesus im folgenden den Jüngern Gleichnisse auslegt, dann ist das nicht eine literarische Form, es Mt' Lesern mitzuteilen. Die Jünger lernen selbst etwas, was sie nicht sich selber sagen, geschweige

¹⁷ Ursprünglich wohl eine abstrakte Variante von „Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu“ und „ein Unglück kommt selten allein“. Schon jüdisch? Aber was bBer 40a (z. B. *Gnilka*, Mt, 482f; *Grundmann*, Mt, 341; *Schweizer*, Mt, 194) damit zu tun hat, sehe ich nicht.

¹⁸ Z. B. *Grundmann*, Mt, 341; betont *Kingsbury*, Parables, 46.

¹⁹ So auch 25,29. Will man das deutlich übersetzen, stellt man am besten um: „Denn gegeben werden wird dem, der hat“.

²⁰ Ich würde also nicht an 21,43 denken (so z. B. *Krämer*, Parabelrede, 46f), auch nicht an den V. 19 geschilderten Vorgang. Mt hat hier aus αἶπει Mk 4,15 ἀρπάζει gemacht. An Erinnerung an V. 12 lag ihm offenbar nicht. Zudem steckt hinter ἀρθήσεται V. 12 nicht der Teufel.

²¹ So aber z. B. *G. Barth*, Das Gesetzesverständnis des Evangelisten Matthäus, in: *G. Bornkamm - G. Barth - H. J. Held*, Überlieferung und Auslegung im Matthäusevangelium, Neukirchen-Vluyn 1975, 54–154, hier 100f; *Kingsbury*, Parables 41f. 146f. Wie oben *U. Luz*, Die Jünger im Matthäusevangelium, in: *ZNW* 62 (1971) 141–171, hier 148f. Vgl. 15,15.

denn weitersagen konnten. Weil andererseits die Menge nicht begriff, was sie hörte und sah, soll ihr auch die Predigt Jesu genommen werden.

Die Frage war: Warum redest du zur Menge in Gleichnissen?, und ist noch nicht beantwortet. V. 13 kommt mit διὰ τοῦτο auf sie zurück. διὰ τοῦτο könnte wie vielleicht 24,44 auf den folgenden ὅτι-Satz vorausweisen, aber das gibt keinen Sinn. Wenn Jesus nicht Gleichnisse benutzt, um besser zu überzeugen, dann könnte „weil sie nicht sehen und hören“ allenfalls begründen, daß er schweigt, aber nicht, daß er in Gleichnissen redet. Also weist τοῦτο wie sonst bei Mt nach διὰ (z. B. V. 52) rückwärts. Nicht auf V. 12a, denn das hieße unsinnigerweise: Die Menge bekommt Gleichnisse zu hören, weil die Jünger sie hören sollen. Dann bleibt V. 12b: Der Menge wird auch die Predigt genommen werden. Wenn Jesus deswegen in Gleichnissen redet, dann heißt das: Die Gleichnisrede ist nicht die Fortsetzung der Predigt mit anderen Mitteln, sondern der dramatisierte Abbruch der Kommunikation. Man merkt, warum Mt in VV. 1–3 Mk' „lehren“ vermieden hatte. Die Menge erlebt an den Gleichnissen, daß Jesus ihr nicht mehr predigt. Genauer gesagt, diese Menge, aber sie ist exemplarisch.²²

Der folgende ὅτι-Satz begründet dann nicht die Tatsache der Gleichnisrede, sondern ihr Recht, nur mit offenen Worten, nachdem es verschlüsselt schon in V. 12 geschehen war. Der Satz reicht bis zum Ende von V. 15, wenn VV. 14f keine spätere Interpolation ist, wie manche annehmen.²³ Falls doch, umfaßt er nur V. 13b, doch würde sich an dessen Sinn nicht viel ändern. Das Recht, den Abbruch der Kommunikation mit der Menge durch das Aufsagen von Gleichnissen zu markie-

²² Daß Jesus sich später noch um (andere) ὄχλοι kümmert und die ihn schätzen (14,13–23; 15,10f; 15,29–39; 17,14; 19,2; 20,29.31; 21,8–11; 22,33; 23,1), hebt das nicht wieder auf. Man kann Mt nicht so weiterlesen, als ob er 13 nicht geschrieben hätte.

²³ Z. B. *Gnilka*, Mt, 481f (vorsichtig); *Kingsbury*, Parables, 38f. 145f; *W. Rothfuchs*, Die Erfüllungszitate des Matthäus-Evangeliums (BWANT, 88), Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1969, 23f (vorsichtig); *Strecker*, Weg, 70, Anm. 3; 248. Begründet wird gern so, daß man Unterschiede in Zitierformel, Textform und Funktion zu den Erfüllungszitaten und die Übereinstimmung mit Apg 28,26f benennt. In der Tat spricht Jesus keins der Erfüllungszitate selber; der Evangelist kommentiert mit ihnen Einzelheiten aus Jesu Leben und Wirken, dazu den Kindermord und Judas' Tod. Die Zitierformel hat deshalb den Aorist. Aber Mt 13,14f könnte zu den Stellen gehören, an denen Mt mk Zitate oder Anspielungen verdeutlicht (19,4f diff Mk 10,6–8; 24,15 diff 13,14; 26,31 diff 14,27). ἀναπληροῦσθαι im Sinn von πληροῦσθαι „sich erfüllen“ (von Prophezeiungen) ist zumindest nicht geläufig. Es könnte in 13,14 besagen, daß die Menge auf die Spitze treibt, was Jes 6,9f als ständiges oder typisches Verhalten „dieses Volkes“ voraussagte (etwas anders *R. H. Gundry*, The Use of the Old Testament in St. Matthew's Gospel [Nov Test Suppl, 18], Leiden 1967, 116f). προφητεία stünde dann metonymisch für ihren Inhalt. Gebrauchte Mt deshalb ausnahmsweise das Substantiv?

ren, hat Jesus nach V. 13b, weil die Menge Predigt und Taten Jesu nicht richtig hörte und sah und nicht begriff. Dies letzte ist der Kern der Begründung, das Nichthören und Nichtsehen sind Schritte auf dem Weg dahin. Dabei waren die Organe gesund und nahmen wahr, was an sie drang. Deshalb wird auch das Nichtbegreifen nicht ausschließen, daß die Menge über das Gehörte und Gesehene nachdachte. Das Begreifen ist nicht einfach intellektuell bestimmt, sondern durch zwei Momente, „Herz“ (VV. 15.19.23) und „Fruchtbringen“ (V. 23). Das Begreifen bezeichnet also den Akt, in dem einer das Wirken Jesu mit dem Innersten seines Wesens bejaht, sich bekehrt (V. 15) und Frucht bringt, kurz, in Jüngerschaft und Nachfolge eintritt.²⁴ Weil die Menge zwar fasziniert Jesus zugesehen und zugehört, aber diesen entscheidenden Schritt nicht getan hat, verdeutlicht Jesus ihr jetzt durch unverständliche Gleichnisse, daß sie nichts mehr zu hören bekommt und nichts mehr zu sehen (wie 13,53–58 illustriert, allerdings anderswo an anderen Leuten).

Das Zitat Jes 6,9f erklärt in V. 14, daß die Menge sich wie prophezeit verhielt, und liefert so einen zusätzlichen Grund für das Recht Jesu, sich ihr zu verweigern. V. 15 fügt hinzu, daß die Menge schuldhaft nicht begriff. Die Leute „haben die Augen zugemacht“, um nicht sehend und hörend begreifen zu müssen. Keine Rede von Verstockung, die in Mk 4,12 anzunehmen jedenfalls möglich ist.²⁵

Nachdem die Frage, warum Jesus zur Menge in Gleichnissen redet, beantwortet ist, läßt Mt ihn in VV. 16–23 die Jünger allein auf sie selber ansprechen. Daß der Evangelist zunächst eine Seligpreisung einführt, ist passend. Nach VV. 11f sind die Jünger Offenbarungsempfänger. Die werden gern selig gepriesen, so auch in der Parallele Lk 10,23f, freilich in anderem Kontext.²⁶ Genauer sind es die Augen und Ohren, aber das ist metonymisch.

Damit deutet schon die Sprachform an, daß Sehen und Hören, deretwegen selig gepriesen wird, wohl nicht einfach das zum Begreifen führende Wahrnehmen ist, das der Menge abgeht, sondern das Erkennen der Geheimnisse des Himmelreichs mindestens einschließt. Zwar haben die Verben in V. 16 kein Objekt. Aber V. 17 nennt es, wenn auch inhaltsleer, und VV. 18–23 geben ihm Inhalt. ἀκούσατε V. 18 nimmt doch wohl ἃ ἀκούετε V. 17 auf, und ὑμεῖς οὖν greift über V. 17 hinweg zurück auf ὑμῶν V. 16, das betont am Satzanfang stand.²⁷ Die Deutung des

²⁴ Zum Begreifen vgl. noch *Strecker*, Weg, 228–230.

²⁵ μήποτε in V. 15 gibt die Absicht der Menge, nicht die Verstockungsabsicht Gottes an.

²⁶ Daß V. 16f sich auf die Jünger bezieht, was ja nicht selbstverständlich ist, könnte Mt also auch aus Q haben. Vgl. weiter Bar 4,4; JosAs 16,14; Mt 16,17.

²⁷ Ich würde V. 16f deshalb nicht zu VV. 10–15 schlagen (so aber *Gnilka*, Mt, 484; *Grundmann*, Mt, 342; *Kingsbury*, Parables, 42f; *Schweizer*, Mt, 195; *Luther* [1984]).

Sämannvergleichnisses ist also das, besser sie gehört zu dem, dessentwegen V. 16 die Jünger selig preist.

V. 17 besagt dann in Mt' Verstand nicht nur, die biblischen Propheten und Gerechten hätten gern den Messias Jesus erlebt, den sie voraussagten und erwarteten,²⁸ sondern sie hätten gern auch schon die Geheimnisse des Himmelreichs gewußt, die erst die Jünger zu wissen kriegen.

VV. 19–23 sind ein Blick in die Zukunft. Sämann und Säen bleiben unerwähnt, Mk 4,14 ist nicht übernommen; wohl mit Absicht. Der Sämann konnte für Mt doch nur wie in V. 24/37 der Menschensohn sein. Hätte er ihn genannt, könnte man das Gleichnis kaum anders als auf dessen irdisches Wirken deuten.²⁹ Die Gleichnisdeutung geht aber wohl wesentlich auf die Zeit nach Ostern, denn für das Wirken Jesu selber ist ja die Scheidung zwischen der großen Menge und den wenigen Jüngern charakteristisch. Gedeutet wird vielmehr das verschiedene Verhalten und Geschick der auf verschiedene Böden gefallenen Samen nach der Saat, und zwar auf Verhalten und Geschick von Menschentypen, nachdem sie das Wort vom Reich zunächst angenommen haben.³⁰ Auch der erste Typ ist kein bloß interessierter Hörer, wie die Menge es war; das Gehörte ist ihm immerhin zu Herzen gegangen. Fragen kann man, ob es dabei um das wiederholte Hören des Wortes im Verlauf des Christenlebens geht und die Gleichnisdeutung also in Mt Gemeindegustände wirken soll,³¹ oder um das Hören missionarischer Predigt und die Deutung also von Neubekehrten und ihrer geistlichen Lebenserwartung spricht. Mir scheint, eher dieses. Der Teufel macht sich jedenfalls gern an Neulinge heran (TestJob; JosAs 12,9–11; wohl auch 1 Petr 5,8). Der Tenor der Deutung ist dann, daß über das Durchhalten entscheidet, ob man begreift oder nicht. Wer gar nicht damit anfängt, dem nimmt der Teufel auch den Willen dazu. Wer schwankend bleibt, den bringt Verfolgung sofort vom Christsein ab.³² Wer sich nicht von Sorgen und Reichtum (gehabtem und

²⁸ So wohl die übliche Deutung, z. B. *Gnilka*, Mt, 484; *Kingsbury*, Parables, 42.147.

²⁹ Daß er in VV. 37–43 vorkommt, führt deshalb nicht zu falschen Schlüssen, weil nur die Ernte exegetisch behandelt wird.

³⁰ Mt deutet den Samen nicht wie Mk 4,14 par Lk 8,11 auf das Wort. V. 19 klingt zunächst so, als ob er es hier doch täte (zwar wird das Gegenteil wahrscheinlich, wenn man Mk 4,15 vergleicht, aber der Leser hatte keine Synopse). Doch der Identifikationssatz am Ende heißt wohl: Dieser (eben beschriebene Hörer des Wortes) ist der laut Gleichnis den Weg lang gesäte (Same). Da σπείρειν auch besäen heißen kann, ließe sich erwägen: Dieser ist der den Weg lang (mit dem Wort) besäte (Acker). Aber wenn das philologisch überhaupt geht, man kommt damit zumindest in VV. 20f.23 nicht durch; außerdem spielt ἄγρός o. ä. im Gleichnis nicht mit.

³¹ *Kingsbury*, Parables, 54f. 150.

³² γενομένης ... εὐθύς: noch bevor er selber betroffen ist.

erstrebtem) löst,³³ bei dem würgen die das Wort ab, ohne daß er ihm förmlich absagte, und er trägt keine Frucht. Nur wer das Wort auch begreift, macht es richtig und trägt denn auch Frucht, wenn auch im Einzelfall verschieden viel. Mt meint nicht, glaube ich, daß von vier Neubekehrten nur einer durchhält, oder, wenn man den Mißerfolg Jesu bei der Menge bedenkt, immerhin einer. Die Differenzierung des Ertrags deutet meines Erachtens an, daß es zugeht wie auf einem normalen Feld, auf dem auch nicht drei Viertel der Saat verkommen. Fruchtbringen meint wohl nicht ein tieferes Eindringen in die Reichsgeheimnisse oder Missionserfolg (Joh 12,24?), sondern das Tun der Gerechtigkeit, und zwar nicht im Blick auf das soziale Leben der Gemeinde oder der Welt, sondern auf den Lebensertrag des einzelnen, der im Gericht beurteilt wird. Der Ton liegt aber nicht darauf, daß Frucht notwendig ist, sondern auf dem, was sie garantiert: das feste Begreifen.

Wieso sind das Geheimnisse des Himmelreichs und nicht pastorale Weisheit?³⁴ Weil VV. 19–23 nicht zum Beispiel offenbaren, daß Geld den Glauben hindert, sondern daß das auch bei der Mission, die der Menschensohn veranlaßt, so sein wird. Das konnten die Jünger nicht ahnen und ist nicht selbstverständlich. Freilich sind es vielleicht noch nicht Reichsgeheimnisse im engen Sinn, nämlich das Eschaton betreffend, wie sie z. B. das Unkrautgleichnis laut VV. 40–43 offenbart. Es ist auch das erste, das als Himmelreichsgleichnis ausgewiesen ist (V. 24).³⁵ Der Sämann paßt gut in einen Abschnitt, der mit der Frage V. 10 anfängt.

1.4 In VV. 24–33 folgen die Gleichnisse vom Unkraut, Senfkorn und Sauerteig, alle ausdrücklich das Himmelreich betreffend.³⁶ Mt (er doch wohl selber) hat jedes mit ἁλλην παραβολὴν παρέδωκεν αὐτοῖς λέγων (VV. 24.31) bzw. ἐλάλησεν αὐτοῖς (V. 33) eingeführt, die drei damit zugleich verbunden und getrennt und insgesamt von VV. 10–23 abgesetzt. Ich lese heraus, daß die Adressaten wechseln, Jesus also wieder zur Menge redet,³⁷ auch wenn Mt keine Rede gestaltet, sondern ein Inventar von Redehalten gibt. V. 34 bestätigt das. Aber die Jünger hören zu (V.

³³ Kommentar: 6,19–34; 19,16–22.

³⁴ Vgl. *Schweizer*, Mt, 196.

³⁵ Sofern ὁμοιώθη nicht auf den Sämann zurückweist (aber die Parallelen 18,23; 22,2 weisen auch nicht zurück – oder doch, zwar nicht im Buch, aber auf bekannte Stoffe, nämlich 25,14–30; 25,1–12?). Heilsgeschichtlich erklären die Tempora *Strecker*, Weg, 214f; *D. A. Carson*, The ὁμοίος Word-Group as Introduction to Some Matthean Parables, in: NTS 31 (1985) 277–282.

³⁶ Z. B. *Rothfuchs*, Erfüllungszitate, 78, Anm. 74 findet unerklärlich, warum Mt Mk 4,26–29 ausgelassen haben sollte. Aber so einfach wächst die Saat eben nicht.

³⁷ Das gälte auch, wenn V. 24 auf den Sämann verwies: VV. 3–9, nicht VV. 18–23.

36). *παρέθηκεν* erinnert manche an Mose, der dem Volk Gottes Gesetz vorlegte (Ex 19,7; Dtn 4,44 LXX), oder an Paulus, der Timotheus den Auftrag zum guten Kampf (1 Tim 1,18) und seine Lehre als Vermächtnis an künftige Lehrer übergab (1 Tim 2,2). Aber Mose und Paulus reden zu Leuten, die verstehen. Mir scheint Mt mit *παραιτιῶναι* (das er sonst nicht benutzt) gerade auszudrücken, daß Jesus Wortlaute auf sagte und nur das. Daß Mt jedes Gleichnis extra und relativ umständlich einführt, muß noch mehr bedeuten; in VV.36–50 tut er nichts dergleichen. Nur um zu signalisieren, daß er getrennte bzw. ursprünglich nicht zusammengehörige Überlieferungen verbindet, oder um den Eindruck von Auswahl aus mehr zu erwecken,³⁸ hätte καὶ εἶπεν oder καὶ πάλιν genügt. Vielleicht will Mt zu verstehen geben, daß Jesus gar keine Rede mehr hielt, sondern nur Stück nach Stück Gleichnisse hersagte: Die Menge sollte spüren, daß er sich nicht mehr um sie bemühte, und also tat er rhetorisch nicht, als ob. Deshalb ist auch hier exegetisch zunächst nicht mehr zu bemerken.

1.5 Der Abschluß VV. 34f unterstreicht, daß Jesus der Menge nichts als unge deutete Gleichnisse zu sagen hatte. Mk 4,33 καθὼς ἡδύναντο ἀκοῦειν fehlt; für Mt gibt es kein je nachdem. Er benutzt die Gelegenheit, um in V. 35 Ps 78,2 als Erfüllungszitat anzubringen. Da er es an V. 34 anschließt, der die Jünger nicht erwähnt, nehme ich den Zweizeiler als synonymen Parallelismus, deute ihn also ganz auf die Geheimnisse des Himmelreichs, die von Anbeginn der Welt niemand kannte, selbst die Propheten nicht (V. 17), und die dem Volk auch jetzt nur als Gleichnisse ver mummt gesagt werden.³⁹ Der Sinn von VV. 1–33 war danach vor allem, den Abbruch der Kommunikation mit der Menge zu illustrieren und zu begründen. Aber den Jüngern war dabei Erkenntnis der Geheimnisse des Himmelreichs ver-

³⁸ In JosAs 19,5f stückt Asenet Worte des Engelfürsten an sie aus 15,6.7.9 mit „und er sprach zu mir“ aneinander. Der wiederholte Redeansatz scheint andeuten zu sollen, daß sie Auszüge referiert. Das könnte auch der Sinn (oder jedenfalls ein naheliegender Eindruck) sein, wenn die Evangelisten Jesusworte durch „er sagte aber“ o. ä. verbinden (z. B. Mk 7,20; Lk 21,10 u. ö.). Nimmt man die Wendung als Anzeichen für den Übergang zu einer anderen Tradition oder Quelle, was sie genetisch betrachtet ja sein kann, dann hat man die Erzählebene verlassen.

³⁹ Ob nicht ἐπεύξομαι (zur Bedeutung des Wortes *M. Silva*, *New Lexical Semitisms*?, in: ZNW 69 [1978] 253–257, hier 255) statt φθέγγομαι LXX eben das sagen soll: kein Klartext? Anders *Rothfuchs*, Erfüllungszitate, 78–80: Das Zitat besagt, daß die Gleichnisrede Jesu für die Menge Verhüllung, für die Jünger Verkündigung der Gleichnisse des Himmelreiches ist; noch weiter in dieser Richtung O. Betz, *Neues und Altes im Geschichtshandeln Gottes. Bemerkungen zu Matthäus 13,51f*, in: *H. Feld - J. Nolte* (Hgg.), *Wort Gottes in der Zeit* (= Fs. K. H. Schelkle), Düsseldorf 1973, 69–84, hier 78–80.

sprochen und, was den Sämann angeht, gegeben worden. Unkraut, Senfkorn und Sauerteig blieben auch ihnen ungedeutet. So konnte Mt nicht aufhören.

2. VV. 36–52

2.1 Laut V. 36a.b verließ Jesus die Menge. Das Haus unterstreicht das: Sie hört das Folgende nicht.⁴⁰ Aber die Jünger traten zu ihm. Angeregt ist das durch Mk 4,34b, gestaltet aber wie ähnliche Situationen, die der Leser schon kennt (5,1; 8,18). Eine Jüngerfrage gab es schon in V. 10. Diese in V. 36c ist vielleicht durch Mk 4,10 mitveranlaßt, geht aber gezielt auf das Unkrautgleichnis. Offenbar haben die Jünger aus VV. 19–23 noch nicht gelernt, sich das Gleichnis selber auszulegen.

2.2 Die Deutung des Unkrautgleichnisses hat zwei Teile. Die Liste VV. 37–39, die Personen, Orte und einen Vorgang des Gleichnisses identifiziert (nicht alle), nehme ich wie viele so, daß sie nicht (auch) Ereignisse voraussagt (dann sollten die Knechte und ihr Verhalten VV. 27–29 nicht fehlen), sondern die Anwendung VV. 40–43a vorbereitet. Sie wird V. 40 angesagt. Zwei Vorgänge, die das Gleichnis gar nicht erzählt hatte, sondern den Hausherrn voraussagen ließ, bedeuten etwas, was am Ende der Weltzeit geschehen wird. Der Menschensohn wird seine Engel schicken, die werden „aus seiner Königsherrschaft“, also wohl aus der Welt, die der Acker ist (V. 38a), „alle Ärgernisse und die, die die Gesetzlosigkeit tun“, also die „Söhne des Bösen“, die das Unkraut darstellte (V. 38c), aussortieren und in den Ofen stecken (VV. 41f). Dann werden „die Gerechten“, also die als solche befundenen „Söhne des Reiches“, die der gute Same darstellt (V. 38), „im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten“ (V. 43a). Dieser *Topos*⁴¹ ersetzt die Deutung des Sammelns in die Scheune (V. 30), das in der Liste nicht vorkam und so nicht vorkommen konnte. Korn in der Scheune wird verkauft, gegessen oder gesät. Die Söhne des Reiches werden in ihm leben (und deswegen heißen sie jetzt schon seine Söhne).

Die Ärgernisse, die metonymisch für Leute stehen, die Glaubenszweifel säen, und Gesetzesuntäter umfassen zumindest auch Christen. Skandal in diesem Sinn verursachen nach Mt nicht bloß Verfolger (V. 21), sondern auch Mitchristen (18,6–9; 24,6–10). Insbesondere soll man sich doch wohl an die falschen Propheten von 7,15–23 erinnern (vgl. auch 24,11f). Sie hießen zwar nicht Teufelskinder (dazu vgl. 16,23), aber immerhin Wölfe (7,15) und enden im Feuer (V. 19). Die Gerechten

⁴⁰ Anders als bei Mk ist das Haus kein esoterischer Raum. Auch 13,10–23 spielen draußen.

⁴¹ *Theisohn*, Richter, 195–200. 265f.

sind dann die, denen sie nicht imponieren konnten. Der gemeinsame Boden, auf dem beide wachsen und wachsen sollen, ist die Welt als Reich des Menschensohns, was man sich durch 28,16–20 erklären kann,⁴² nicht die Kirche,⁴³ erst recht nicht die Einzelgemeinde, in der sich für Mt Kirche dargestellt haben dürfte.⁴⁴ Denn die Wölfe in Schafpelzen „kommen zu euch“ (7,15), sie sind nicht einfach da.

Das gängige Stichwort *corpus permixtum* fällt hier also zu früh (bei VV. 47–50 wird es richtig sein), oder man müsste es auf die Menschheit beziehen, die ja bis zum Ende durchwachsen bleibt. Deshalb wendet Mt sich auch nicht gegen ungeduldige Kirchengzucht.⁴⁵ Die Leute von 7,15ff soll man keineswegs bei sich dulden. Hartnäckige Sünder in den eigenen Reihen soll man nach 18,17 wie Heiden und Zöllner behandeln, wenn auch als *ultima ratio*.⁴⁶ Allenfalls könnte Mt sagen wollen: Werdet nicht handgreiflich. Aber dann hätte er VV. 27–29 besser nicht ungedeutet gelassen. „Lasset beides miteinander wachsen“ ist nicht das Geheimnis, das er im Unkrautgleichnis hörte. Was es enthüllt, ist, daß es bis zum Ende solche Leute geben wird, dank dem Teufel, dann wird der Menschensohn sie ausmerzen.⁴⁷

2.3 Ohne Zwischenbemerkungen schließt Mt in VV. 44–50 die Gleichnisse von Schatz, Perle und Netz an. Der Leser soll wohl verstehen: Jesus sprach im Haus ohne Unterbrechung. Die drei fangen alle mit ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν wie schon Senfkorn und Sauerteig an und sind etwa gleich lang, Perle und Fischnetz sind zudem mit πάλιν angereiht: eine Kette.⁴⁸

Das Fischnetzgleichnis hat in VV. 49f eine Anwendung. Sie ist VV. 40–42 in

⁴² Vielleicht liegt in 28,18b der Ton auf καὶ ἐπὶ τῆς γῆς. An Jesu Vollmacht im Himmel (4,11; 26,53) hat sich Ostern nichts geändert; an Dan 7 oder Phil 2,6–11 u. ä. darf man m. E. nicht denken. Die Vollmacht auf Erden, die sich durch 7,29; 8,9; 9,6.8; 10,1; 21,23.24.27 erläutert, mußte Jesus bisher auf Israel beschränken. Jetzt ist sie ausgeweitet; wie, sagt VV. 19f.

⁴³ Mit Dupont, Le chapitre, 223–229 (Lit.); Gnülka, Mt, 502; Kingsbury, Parables, 96f.159. Die Gegenposition ausführlich bei G. Baumbach, Das Verständnis des Bösen in den synoptischen Evangelien (ThA, 19), Berlin 1963, 59–62.

⁴⁴ In dieser Hinsicht ist die Alternative Welt/Kirche überhaupt zu einfach.

⁴⁵ Für 13,24–30 vor Mt mag das anders gewesen sein; G. Barth, Auseinandersetzungen um die Kirchengzucht im Umkreis des Matthäusevangeliums, in: ZNW 69 (1978) 158–177.

⁴⁶ VV. 18–20 besagen nach VV. 15–17 doch wohl, daß das gemeinsame Gebet der Gemeinde die Verheißung hat, Kirchengzucht überflüssig zu machen.

⁴⁷ Kingsbury, Parables, 93–110.158–162 deutet paränetisch: "The Interpretation exhorts Christians to be sons of the Kingdom who do the will of God" (110). Das paßt zum Text, ist aber m. E. nicht seine Hauptabsicht.

⁴⁸ Falls Schatz und Perle vor Mt oder von Anfang an ein Doppelgleichnis waren: in Mt 13 sind Schatz, Perle und Fischnetz ein Tripelgleichnis (Kretzer; nur „Trilogie“ ist Schwulst).

Sprache und Aufbau so ähnlich, daß daraus folgt: Mt, ob nun Verfasser oder Bearbeiter, deutet beide Gleichnisse nach denselben Regeln. Zwar schaltet er in VV. 49f keine Liste vor, aber sie war nach VV. 37–39 kaum nötig. Wie in VV. 40–42 wird nur der Schlußakt der im Gleichnis insgesamt ausgedrückten Handlungsfolge angewandt. Ein formaler Unterschied liegt nur darin, daß das Fischnetz allein den Schlußakt selber erzählt (V. 48). Die zu ihm führende Handlung wurde in V. 47 bloß angedeutet. Möglich ist das alles, weil für Mt beide Gleichnisse im Grunde denselben Gegenstand haben, nämlich Nahrungsproduktion (nicht Wachstum, im mt Verständnis ist das Unkraut kein Wachstumsgleichnis).

Abstrakt gefaßt heißen die Regeln: Menschliche Produzenten ‚sind‘ übernatürliche Personen, Produktionsmittel und Produkte ‚sind‘ Menschen (als geistliche, nicht als natürliche Personen), Produktionsstätte ‚ist‘ die Welt, fertig ‚ist‘ das Produkt am Ende der Weltzeit.⁴⁹ Die Regeln gelten übrigens *mutatis mutandis* auch für den Sämann: Er ‚ist‘ der Menschensohn, der Acker ‚ist‘ die Welt, wenn das auch nicht ausgeführt ist; das Korn ‚sind‘ Menschen. Nur sind hier Gegenproduzenten in Gestalt von Vögeln, Sonne, Dornen im Spiel. Sie werden aber nicht als menschliche Figuren identifiziert, sondern als Teufel, Trübsal oder Verfolgung und Sorge und betrügerischer Reichtum; wenn man will, der Teufel und seine Engel (25,41).

2.4 Der Wortwechsel VV. 51f beendet VV. 36–50 (συνήκατε greift διασάφησιν V. 36 auf), zugleich aber wohl den ganzen Komplex, jedenfalls soweit Jesus zu seinen Jüngern gesprochen hatte.⁵⁰ ταῦτα πάντα meint dann die Gleichnisse aus Mt 13 in ihrer von Jesus gegebenen Auslegung.⁵¹ Übrigens ist nach Offenbarungen eine solche Frage wohl stilgemäß, ebenso das Ja darauf.⁵²

An der Duplik Jesu in V. 52 ist fast alles fraglich. Wer ist der unvorbereitet genannte γραμματεὺς, wie ist er charakterisiert, was tut der Hausherr, der ihm ähnelt, wieso gilt das ganze διὰ τοῦτο, das heißt doch wohl wegen V. 51?⁵³

⁴⁹ Es versteht sich deshalb nicht von selbst, daß Mt die Knechte VV. 27f als Christenmenschen gedeutet hätte; eher auch als Engel (vgl. 18,10), so daß aus VV. 27–30 in der Anwendung ein Gespräch im Himmel geworden wäre. In 18,23–25; 20,1–16; 21,33–44; 22,1–14; 24,45–51; 25,14–30 ist das anders, aber dort ist auch anderes erzählt. Die herrscherliche Hauptfigur hat von vornherein abhängige Menschen als Gegenüber. Dagegen könnte Mt in 18,10–14 unter dem Schäfer die Schutzengel der Kleinen verstanden haben.

⁵⁰ Doppelfunktion als Perikopen- und Abschnittsabschluß haben z. B. auch 7,12; 28,20. Zu Vergleichen als Redeabschluß bei Mt *Betz*, Neues und Altes, 69f.

⁵¹ συνιέναι hat hier also ein anderes Objekt als in VV. 13–15.19.23.

⁵² JosAs 17,1f.

⁵³ Nicht zu reden von der Vorgeschichte; dazu z. B. *D. Zeller*, Zu einer jüdischen Vorlage von Mt 13,52, in: *BZ* 20 (1976) 223–226.

Um mit dem Vorletzten anzufangen: Neues und Altes aus seinem Schatz herauszurücken, bezeichnet keine übliche hausherrliche Tätigkeit, ist anscheinend auch keine Redensart. Man kann sich etwas dabei denken, soll aber wohl nicht grübeln, ob und wann der Hausherr aus seiner Vorratskammer neue und alte Eßwaren, Kleider, Werkzeuge, Ersatzteile o. ä. hervorholt oder aus seiner Schatulle neue und alte Münzen (kurzlebiges Kupfer und lange umlaufendes Silber oder umgekehrt blankes Silber und abgegriffenes Kupfer?), und womöglich Verschiedenes für verschiedene Leute. Die Wendung steht da, weil sie auch vom Schriftgelehrten gelten kann; auch er hat und verteilt zwei Arten von Aufbewahrenswertem, die sich durch ihr Alter unterscheiden.⁵⁴ Fragen kann man, ob eine typische Tätigkeit gemeint ist oder gerade nicht. Neues aus dem Schatz könnte auch paradox sein; was gehortet war, ist nicht neu.

Der Schriftgelehrte ist wohl ein Christ dieses Standes (vgl. 23,8–12), zu dem auch Mt selber gehörte, nicht jedes im Sinn von V. 51 verständige Gemeindeglied.⁵⁵ Mag sein, daß das Wort vor Mt einen Rabbinen meinte, der sich bekehrt; für Mt 13 ist das zu eng. Dem Hausherrn vergleichbar ist der christliche Gelehrte aber nur, wenn μαθητευθεῖς τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν. Das Himmelreich ist keine Person, deren Jünger man sein kann (wie 27,57 und wohl 28,19 Jünger Jesu). Es ist wohl auch nicht metonymisch als Person gedacht, sondern als Gegenstand, in dem der Schriftgelehrte geschult ist (vgl. 28,20).⁵⁶ Im Rahmen von Mt 13 heißt das wohl: geschult in der Auslegung der Gleichnisse, in denen Geheimnisse des Himmelreiches stecken. Man muß wohl hören: geschult *auch* darin. Denn das charakterisiert kaum seine Gelehrsamkeit ganz. Der Ausdruck ist vielleicht ein Oxymoron: der christliche Lehrer ist und bleibt Schüler, was die Geheimnisse des Himmelreichs angeht. Doch kann der Aorist auch für das Gegenteil sprechen.⁵⁷

Wieso ähnelt ein solcher Schriftgelehrter dem besagten Hausherrn? Zunächst: Was ist sein Schatz? Wohl der seines Wissens, nicht sein Herz (so 12,31–37), und zwar alles Wissens, wenn er ein Gelehrter ist, der neben allem anderen auch die

⁵⁴ Anders als *J. Dupont*, *Nova et Vetera* (Matthieu 13: 52), in: *L'Évangile hier et aujourd'hui* (= Fs. F.-J. Leenhardt), Genf 1968, 55–63, hier 56: durch Abnutzung. Aber hat ein im Himmelreich geschulter Gelehrter auch Abgegriffenes?

⁵⁵ So aber *Kingsbury*, *Parables*, 126.166.

⁵⁶ Auch wenn man „der Jünger wurde dem Himmelreich“ übersetzt wie *J. Kremer*, „Neues und Altes“. Jesu Wort über den christlichen „Schriftgelehrten“ (Mt 13,52), in: *J. Kremer - O. Semmelroth - J. Sudbrack*, *Neues und Altes*, Freiburg - Basel - Wien 1974, 11–33, hier 15. Ein Jünger des Himmelreichs ist m.E. mehr als ein bloßer Sohn des Reiches.

⁵⁷ *Dupont*, *Nova et Vetera*, 58.

Geheimnisse des Himmelreichs beherrscht. Dann sind die ein Teil des Schatzes, muß heißen: entweder das Neue oder das Alte. Wenn das Alte, dann insofern, als die Gleichnisauslegung Jesu in Mt 13 schon Tradition war, als christliche Schriftgelehrte lehrten. Das Neue müßten dann zusätzliche Einsichten in die Geheimnisse sein (aber sollte der Schriftgelehrte dann nicht Prophet heißen?) oder etwas ganz anderes, was auch zum Gelehrtenberuf gehört. Freilich würde man dann eher das Alte an erster Stelle erwarten. Deshalb wird die Gleichnisauslegung das Neue sein.⁵⁸ Dazu paßt διὰ τοῦτο. Der Schriftgelehrte kennt die Geheimnisse des Himmelreichs deswegen, weil er wie die Jünger die Gleichnisse verstanden hat, oder vielleicht besser, weil die Jünger seinerzeit verstanden haben und damit die Auslegungstradition begründet ist. Die Gleichnisauslegung heißt wohl neu, weil erst Jesus mit ihr die Geheimnisse des Himmelreiches offenbarte, nicht weil sie de novissimis handelte. Von der Schöpfung bis zu Jesus verborgen, bleibt sie neu, auch wenn sie seither Tradition wurde. Stimmt das, dann kann das Alte kaum die Gleichnistradition als solche oder die Jesusüberlieferung insgesamt sein. Sie waren nach Mt 13 zwar zum Teil früher da als die Gleichnisauslegung (die Gleichnisse selber allenfalls um Stunden), aber das macht sie kaum alt. Wenn der γραμματεὺς ein Schriftgelehrter im engen Sinn ist, dann könnte das Alte in seinem Schatz die Schrift sein,⁵⁹ besser mt: Gesetz und Propheten, Gebot und Verheißung, nicht nur eins von beiden.

II. Schatz, Perle und Fischnetz (Mt 13,44–50)

1. Schatz und Perle in der Forschung

1.1 Schatz, Perle und Fischnetz bilden wie gesagt eine Kette, und das Fischnetz wendet Mt nach denselben Regeln an wie eben vorher das Unkrautgleichnis. Also

⁵⁸ Auch Betz, Neues und Altes, 76–78, der Jes 43,18f im Hintergrund sieht, deutet das Neue auf die Geheimnisse des Himmelreichs, versteht die aber heilsgeschichtlich als Bezeichnung der Heraufführung des Himmelreichs durch den Messias Jesus einschließlich der Scheidung im Endgericht. Kingsbury, Parables, 128 sieht in Neu und Alt „a circumlocution for the totality of the revelation that God has imparted to the disciples, or Church, through Jesus“.

⁵⁹ Mit z. B. Dupont, Nova et Vetera, 62; Gnllka, Mt, 511. Kommentar: einerseits die Erfüllungszitate, andererseits 5,17–48; 22,34–40 u. a. Versteht man den Schatz eng als die in Mt 13 begründete Gleichnisauslegung, könnte das Neue die Einsicht in die Zukunft (Unkraut, Fischnetz), das Alte die Deutung der bisherigen christlichen Geschichte (Sämann, Senfkorn, Sauerteig, Schatz, Perle) sein. Oder könnte Neues und Altes einfach heißen: Alles? Alles mögliche? Verschiedenes?

dann: Der Schatzfinder ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt, der Schatz sind die Söhne des Reiches oder so ähnlich und so weiter. Aber da ist die Fachliteratur vor.

Soweit ich mich belesen habe, hört sie Mt in beiden Gleichnissen fast immer vom Menschen reden, der das Reich Gottes findet.⁶⁰ Nuancen entstehen je nachdem, was die Ausleger erzählerisch betont sehen (Finderglück, Finderfreude, Opferbereitschaft, voller Einsatz, Wert des Fundes, Verborgenheit, die aufgedeckt werden muß, auch Suchen, falls einer die Perle vom Schatz differenziert, was aber nicht die Regel ist), wie sie den Fund konkretisieren (Gegenwart des Reiches in Jesus, das Wort vom Reich, die Garantie des künftigen Eingehens) und ob sie das Verhalten von Finder und Kaufmann soteriologisch deuten auf etwas, was der Mensch angesichts des Himmelreiches selbstverständlich tut, oder ethisch auf das, was er tun sollte (Mt vielleicht viel angemessener), zum Beispiel auf seinen Besitz verzichten.⁶¹

Anders vor sechzig Jahren A. T. Cadoux. "Jesus' ideal for his people was that they should be first in the Kingdom of God by rendering the world the supreme ser-

⁶⁰ Außer Kommentaren und Gleichnisbüchern, aber einschließlich Autoren, die nur auf Jesus reflektieren, falls man annehmen kann, daß sie es vermerkt hätten, wenn sie bei Mt ein anderes Verständnis sähen: (H. D. Preuß -) *K. Berger*, Bibelkunde des Alten und Neuen Testaments, II (UTB, 972), Heidelberg ³1986, 257; *G. Bornkamm*, Enderwartung und Kirche im Matthäusevangelium, in: *Bornkamm - Barth - Held*, Überlieferung und Auslegung, 13–47, hier 17, Anm. 4; *J. D. Crossan*, Finding Is the First Act. Trove Folktales and Jesus' Treasure Parable, Philadelphia, Pennsylvania - Missoula, Montana 1979, 102f; *J. D. M. Derrett*, Law in the New Testament: The Treasure in the Field (Mt. XIII,44), in: ZNW 54 (1963) 31–42; *Dupont*, Les paraboles; *K. Erlemann*, Das Gottesbild der synoptischen Gleichnisse, Diss. theol. Heidelberg 1986, 33; *E. Fuchs*, Jesus, Wort und Tat, Tübingen 1971, 108; *B. Gerhardsson*, The Seven Parables in Matthew XIII, in: NTS 19 (1972–73) 16–37, hier 23f; *O. Glombitza*, Der Perlenkaufmann, in: NTS 7 (1960–61) 155–161 (aber zu VV. 45f s. unten II 1.1); *M. D. Goulder*, Midrash and Lction in Matthew, London 1974, 372f; *F. Hahn*, Das Verständnis der Mission im Neuen Testament (WMANT, 13), Neukirchen-Vluyn ²1965, 106f; *E. Jüngel*, Paulus und Jesus (HUTH, 2), Tübingen ⁶1986, 142–145; *Kingsbury*, Parables, 110–117.162–164; *Krämer*, Pabelrede, 48; *Kretzer*; *Künzel*, Gemeindeverständnis, 46f; *W. Magaß*, „Der Schatz im Acker“, in: LingBibl 3 (1973), Heft 21/22, 2–18; *H. Merklein*, Jesu Botschaft von der Gottes Herrschaft (SBS, 111), ²1984, 176f; *N. Perrin*, Was lehrte Jesus wirklich?, Göttingen 1972, 94–97; *Rothfuchs*, Erfüllungszitate, 79; *T. Schramm - K. Löwenstein*, Unmoralische Helden, Göttingen 1986, 42–49; *F. Vouga*, Jesus als Erzähler. Überlegungen zu den Gleichnissen, in: Wort und Dienst 19 (1987) 63–85, hier 69; *C. Westermann*, Vergleiche und Gleichnisse im Alten und Neuen Testament (CThM, 14), Stuttgart 1984, 124; *Wilkens*, Redaktion, 323. Schon Aristides, Apol 16,2 (?); ThEv 109.76.

⁶¹ *Dupont*, Les paraboles, 417f: Pflicht, nicht Rat (13,22; 19,16–30); *Berger*, Bibelkunde, 257.

vice of giving it the truth of God, and thus being, as the prophet had foretold, the light of the Gentiles“.⁶² Aber: „Had Jesus broached the matter openly, his work would have been brought to an immediate end. The nation was not in a state of mind to give sane consideration to a direct proposition of this kind. Even had they accepted it, the acceptance would have increased their religious arrogance and they would have fulfilled the injunction with a condescension or contempt which would have denied or poisoned the content of the message. Before the Jew could profitably be enjoined to preach God to the Gentile, he must learn to love him as also God's child. Apart from this, preaching would be worse than useless. And this was true of the disciples as well as of the Jews generally“. Also: „Since in this matter direct utterance would not have been listened to, the theme of Israel's relation and duty to the Gentile was precisely of the sort for which the parable provided the best means, for it eluded the initial refusals of prejudice, provoked thought, and inclined in the desired direction“.⁶³ Dementsprechend erklärte Jesus mit Mt 13,44 seinen Jüngern, warum er seine Hoffnung, Israel würde lernen, Heiden ins Reich zu führen, erst einmal verbergen mußte: Anders konnte er Israel gar nicht gewinnen. Mit 13,45f begründete er ihnen, warum er allein in Israel wirkte: Nur durch Israel konnte er die Welt gewinnen. Mt hat nach Cadoux die beiden Gleichnisse offenbar nicht anders aufgefaßt als Jesus selber.⁶⁴

In neuerer Zeit hat O. Glombitza VV. 45f unkonventionell gedeutet, aber nur sie, weil sie etwas anderes erzählen als V. 44: „Gottes Reich ist die ständige Bemühung um den Menschen. Gott hat den Menschen so lieb, daß er ein für allemal in Jesus Christus die entscheidende Tat getan hat“.⁶⁵ Dies ist der Sinn des Gleichnisses im jetzigen Zusammenhang. Glombitza hält das Gleichnis zwar für vormatthäisch, läßt aber offen, ob es von Jesus stammt.

⁶² A. T. Cadoux, *The Parables of Jesus*, London 1930, 88. Mt 5,13–16 sind zu Israel gesprochen (80–83).

⁶³ Cadoux, *Parables*, 89f. 91. Anwendung des Prinzips: „We should recognize also that the parable is sometimes the vehicle for affirmations so profound, or so far from the current thought of the time, as to be incapable of any other expression“ (26). Das ist also pädagogisch gemeint, nicht sprachphilosophisch-grundsätzlich. Trotzdem sollte Cadoux vielleicht nicht so vergessen sein, wie er hierzulande zu sein scheint (Heidelberg hat ihn gar nicht).

⁶⁴ Vgl. Cadoux, *Parables*, 142f. 146–148. S. 15–42 („The Parables and the Early Church“), wo Cadoux Sinnverschiebungen bespricht, kommen 13,44–46 nicht vor, aber VV. 47–50 (27–29).

⁶⁵ Glombitza, *Perlenkaufmann*, 161. Kritisch dazu Dupont, *Les paraboles*, 409, Anm. 4; G. Eichholz, *Gleichnisse der Evangelien*, Neukirchen-Vluyn 1984, 112f.

Es mag noch mehr Ausnahmen geben, aber die meisten Ausleger und die größeren Namen sind auf der anderen Seite.

1.2 Bleibt man auf ihr, sollte man überlegen, ob man die Auslegung nicht engführen muß. Mindestens V. 44 hat sprachliche Beziehungen zum Kontext. Verborgen sind auch die Geheimnisse des Reiches, die in den Gleichnissen stecken (V. 35); der christliche Schriftgelehrte hat einen Schatz (V. 52). Sagt Mt in VV. 44–46, was einer tut oder tun soll, wenn er unversehens oder suchend entdeckt, daß das Himmelreich nicht nur (wesentlich dereinst) Heil und Leben gibt, sondern auch (schon jetzt) Schätze der Weisheit und Erkenntnis zu bieten hat, in den Gleichnissen oder sonstwo?⁶⁶ Daß ein solcher Mensch alles daransetzt oder -setzen soll, um sich die Erkenntnis anzueignen, auch wenn er das ganze Gehäuse erwerben muß, in dem sie verborgen liegt; auch wenn er bloß eine einzige Geistesperle haben kann, sofern sie nur sehr wertvoll ist? Daß er dann einen Schatz hat, aus dem er austeilen kann; ein Juwel, mit dem er einen Riesengewinn machen kann, was immer der sei? So verstanden würden die Gleichnisse in den Kontext passen, der Jünger belehrt, die das Wort vom Reich fest im Herzen begreifen und denen das Himmelreich längst gehört, soweit man es als Erdenmensch haben kann, aber Weisheit kann man immer noch mehr brauchen, und sie macht reich und angesehen.

Ich beantworte die Fragen nicht, weil mir scheint, daß die ganze Richtung nicht stimmt. Das liegt an der Methode. Man deutet die Gleichnisse zunächst nicht als Teiltext von Mt 13 (übrigens auch Cadoux und Glombitza nicht), sondern statt dessen meist als Jesusworte und paßt die Deutung dann, wo nötig, Mt 13 an. Das geschieht ja auch sonst⁶⁷ und nicht nur bei Gleichnissen. Aber geht es hier? Gesetzt, Mt hat Schatz und Perle nicht selber ausgedacht, sondern verarbeitet Texte oder wenigstens Stoffe, die er vorfand, und zwar mit einer Bedeutung oder einem Deutungsrahmen etwa im obigen Verstand:⁶⁸ Dann brauchte man für VV. 44–46 viel-

⁶⁶ Gold, Silber, Juwelen und Suchen, Finden sind alte Metaphern für Weisheit (oder Beispiele für das, als welches sie besser ist) und den Umgang mit ihr.

⁶⁷ Ausnahme z. B. *Erlemann*. Zur Methodik der Gleichnisauslegung außer den neueren Gleichnisbüchern z. B. *H. Frankemölle*, Kommunikatives Handeln in Gleichnissen Jesu. Historisch-kritische und pragmatische Exegese. Eine kritische Sichtung, in: NTS 28 (1982) 61–90.

⁶⁸ Daß die frühe Christenheit nicht Texte pur überlieferte, wie es philologische Ausgaben tun, sondern Texte in Bedeutung eingeweicht, auch wo sie nicht an einen engen Sitz im Leben angebunden waren, darf man annehmen. Daß aber alle jetzt zu den Gleichnissen gezählten Stücke als Texte überliefert wurden, versteht sich besonders bei den kurzen nicht von selbst. Zur Vorgeschichte von Schatz und Perle s. die Gleichnisbücher. Übrigens hält *Gouldner*, Midrash, 372 zumindest den Schatz für mt.

leicht keinen anderen anzunehmen, wenn Mt die Gleichnisse einfach an die Deutung des Unkrauts angeschlossen hätte. Zumal dann nicht, wenn auch seine Leser wußten, daß Schatz und Perle etwas über Mensch und Himmelreich zu sagen hatten. Mt hat aber nicht. Schatz und Perle stehen mit dem Fischnetz in einer Reihe, das Mt ähnlich wie das Unkraut anwendet. Dann kann er kaum gewollt haben, daß man VV. 44–46 anders las. Zudem: Ist das Verhalten zum Reich, das die übliche Deutung findet, eigentlich ein Geheimnis des Reiches?

Also doch: der Schatzfinder und der Kaufmann sind der Menschensohn. Die übrigen Identifikationen lassen sich nach Analogie von VV. 37–39 machen. Aber wie sehen die Sätze aus, die den Anwendungen VV. 40–43 und VV. 49f entsprechen würden? Vielleicht kann man das nicht mehr beantworten. Versuchen wird man es dürfen. VV. 51f fordern dazu heraus.

2. Schatz, Perle und Fischnetz als Gleichniskette

2.1 Man sollte Schatz und Perle nicht allein betrachten, weil das Fischnetz dazu gehört. Es ist aber kein einfacher Parallelfall; bei Schatz und Perle wurde nichts sortiert. Also sollte man nicht sicher sein, daß diese beiden zweimal dasselbe erzählen; zwar sind sie einander ähnlicher als dem Netz, aber auch nicht parallel, und sie sind miteinander nicht enger gekoppelt als mit dem Netz.

2.2 Alle drei sind zweiteilig. (πάλιν) ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν führt das zu Vergleichende ein,⁶⁹ Partizipien und/oder Relativsatz charakterisieren es. Dann erzählt eine Satzfolge oder ein -gefüge knapp eine Reihe von Handlungen, die eine Person(engruppe) vornimmt, um einen im ersten Teil genannten Wertgegenstand zu bekommen oder von Beeinträchtigungen zu befreien.

Beide Teile gehören zusammen nicht wie *a* plus *b* oder Leitsatz und Entfaltung, sondern etwa wie Satzgegenstand und Satzaussage. Weil die Teile nicht einfach sind, sondern zusammengesetzt, wenn auch syntaktisch und semantisch je verschieden (die ersten beschreiben, die zweiten erzählen), und erst recht beide zusammen nicht nur einen Satz bilden, nenne ich sie Thema und Rhema, zur Abkürzung, ohne Bezug auf eine bestimmte Theorie.⁷⁰ Thema und Rhema zusammen sind das,

⁶⁹ Dativ- und Nominativanfang finde ich keine gelungene Unterscheidung. Die überlieferten Gleichnisse Jesu fangen mit einer Einführung an oder ohne. Hebräisch und aramäisch gibt es keinen Dativ.

⁷⁰ Theorie z. B. bei E. Gülich - W. Raible, *Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten*, München 1977. Ich will nur Mt 13,44.45f.47–50 beschreiben, nicht eine Gleichnisgat-

dem das Himmelreich „gleich ist“; nicht erschöpfend, sondern in bestimmter Hinsicht (ich nehme damit die übliche Umschreibung von $\acute{o}\mu\iota\alpha \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ mit „es verhält sich mit“ auf, die man aber philologisch noch einmal prüfen müßte). Daß sich das Thema für einen solchen Vergleich eignet, gilt als gegeben oder evident. Was das Rhema über das Thema sagt, ist die Aussage des Gleichnisses. In ihm steckt dann auch in erster Linie das Geheimnis, das das Gleichnis verbirgt. Dem entspricht, daß beim Netz nur das Rhema (V. 48) angewandt wird. Ich nehme deshalb an, Mt hätte es bei Schatz und Perle genauso gemacht.

2.3 Das Thema des Schatzgleichnisses V. 44a schließt m. E. den Relativsatz $\acute{o}\nu \epsilon\upsilon\tau\omega\acute{\nu} \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\kappa\rho\upsilon\psi\epsilon\nu$ ein.⁷¹ Syntaktisch spricht nichts dagegen (anders V. 48 $\acute{o}\tau\epsilon \acute{\epsilon}\pi\lambda\eta\rho\acute{\omega}\theta\eta$, aber vgl. VV. 31.33). Mit „vor Freude“ fängt passend das Rhema an; die Verben springen ins Präsens.⁷² Es geht also um einen verborgenen Schatz, der dadurch charakterisiert ist, daß sein Finder ihn in einem Feld fand, nicht seinem,⁷³ und (wieder) zudeckte. Das Gleichnis schlägt damit das verbreitete Thema des Schatzfindens⁷⁴ an, um es sofort zu stornieren. Das ist nicht verbreitet. Auch wenn doch, hätte Wiederverstecken nicht gesagt werden müssen. Es bedeutet also etwas. Nämlich, daß das Rhema davon handeln wird, wie der Finder den Schatz aus dem Versteck in seine Hände kriegt, und nicht zum Beispiel davon, daß er im Schatz das vor Zeiten abhandengekommene Familiensilber erkennt. Zugleich legt der Relativsatz sozusagen den linken und den rechten Bildrand fest, über die hinaus nichts hinzugedacht werden soll; nach links nichts über den Zeitpunkt des

tung o. ä. ermitteln. Es gibt aber Formparallelen, etwa Mt 7,24f.26f par; 13,31f.33 par; Jak 1,23f; ThEv 8.97f. Formgeschichtliche Neuansätze z. B. bei K. Berger, Hellenistische Gattungen im Neuen Testament, in: ANRW II, 25,2, Berlin 1984, 1031–1432. 1831–1885, hier 1110–1124; ders., Formgeschichte des Neuen Testaments, Heidelberg 1984, 40–62; W. Harnisch, Die Gleichniserzählungen Jesu. Eine hermeneutische Einführung (UTB, 1343), Göttingen 1985, 15–108; E. Baasland, Zum Beispiel der Beispielerzählungen. Zur Formenlehre der Gleichnisse und zur Methodik der Gleichnisauslegung, in: NovTest 28 (1986) 193–219.

⁷¹ Gewöhnlich zieht man ihn wohl zum Folgenden. Bei Weder, Gleichnisse, 139, geht dadurch der Satz aus den Fugen.

⁷² Ob historisch oder (nur) lebhaft, darüber kann man streiten. W. Schenk, Das Präsens historicum als makrosyntaktisches Gliederungssignal im Matthäusevangelium, in: NTS 22 (1975–76) 464–475, hier 467 nimmt historisches Präsens an und wertet es mit Jeremias (ausnahmsweise) „als Kennzeichen alter Tradition“. Sicher finde ich das nicht. Damit, daß bei der Perle das Rhema im Aorist steht, kann man wohl nicht argumentieren; das könnte mit der Deutung zu tun haben (s. unten II 2.4).

⁷³ $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ steht nicht da, $\acute{\epsilon}\nu \tau\acute{\omega} \acute{\alpha}\gamma\rho\acute{\omega}$ nicht beim Finden.

⁷⁴ Crossan, Finding.

Wiederversteckens zurück (ursprünglicher Besitzer, Umstände des Versteckens oder der Entdeckung, immer schon vorhandener Wert), nach rechts nichts über die Hebung des Schatzes hinaus. Die ist freilich nicht mehr erzählt. Über diese Leerstelle darf man also nachdenken, aber nicht weiter (also nicht dahin etwa, daß der Finder sich mit dem Schatz ein Haus baut oder ein gutes Leben macht).⁷⁵ Das Thema läßt offen, warum der Finder den Schatz nicht einfach nimmt – ob aus dem Grund, der später (indirekt) erzählt wird, oder weil der Finder Hilfe braucht, die Dunkelheit abwarten will, seine Frau überraschen oder von Zeit zu Zeit unbemerkt ein Stück holen.

Über das so gebogene Schatzthema sagt das Rhema V. 44b: Der Finder und Vergräber geht vor Freude hin, verkauft, was er hat, und kauft dafür den Acker.

„Vor Freude“ (nicht: voller Freude) handelt einer unerwartet oder sogar unsinnig (Lk 24,41; Apg 12,14). Soll der Feldkauf eine Groteske sein, zumindest nach außen hin? Aber Mitspieler sind nicht genannt.⁷⁶ Dann motiviert „vor Freude“ wohl nicht den Kauf, sondern den Verkauf der Habe. Der ist in der Tat unerwartet. V. 44a hatte durch nichts angedeutet, daß der Mann kein Geld hatte oder das Feld riesig teuer war. Er verkauft auch, ohne nach dem Preis zu fragen. Er will das Feld, offenbar doch, um an den Schatz zu kommen, wie üblicherweise angenommen. Da kein anderes Hindernis genannt ist, wird es um den Rechtstitel am Schatz gehen, und weil der Fall offenbar nichts Besonderes hat, ist die verbreitete Vermutung wohl richtig, daß die grundsätzliche Rechtslage oder vielleicht populäre Rechtsvorstellungen (beides ist nicht immer dasselbe) vorausgesetzt sind. Bei rechtsgeschichtlichen Untersuchungen⁷⁷ ist herausgekommen, daß der Finder tatsächlich das Feld kaufen mußte, wenn er den Schatz rechtsgültig erwerben oder jedenfalls ein durch das Finden begründetes Anrecht gegen jeden Einspruch sichern wollte. Zumal dann, wenn er als Tagelöhner oder Pächter des Besitzers auf dem Feld arbeitete, wie die meisten dazudenken. Offengeblieben ist m.E., ob der Finder den nichtsahnennden Besitzer moralisch einwandfrei behandelte, ob eben noch vertretbar oder ob nicht, und wenn dieses, ob das erzählerisch unerheblich ist (der Besitzer spielt im Gleichnis ja nicht mit) oder unterstreichen soll, wie zielbewußt der Finder vorging. Allerdings nehmen die Untersuchungen das Gleichnis als Wort Jesu, das seine

⁷⁵ Auch beim Unkraut endet das Bild rechts mit der Ernte und dem Sortieren. Die Engel werden die Gerechten weder essen noch verkaufen.

⁷⁶ Daß der Finder vom Feld mehr erwartet als den Schatz, deutet der Text nicht an.

⁷⁷ J. Dauvillier, *La parabole du trésor et les droits orientaux*, in: *Revue internationale des droits de l'antiquité*, 3^e série, 4 (1957) 107–115; Derrett, *Treasure* (aufgenommen von Kingsbury, *Parables*, 112f. 163; kritisch Crossan, *Finding*, 81–88. 90–93).

Umwelt reflektiert. Ob sie auch für Mt gelten, müßte man zusätzlich bedenken. Die allgemeine Rechtslage wohl. Daß der Finder vom Besitzer des Feldes abhängig war, steht dagegen nicht im Text. Mt kann durchaus die Hauptperson eines Gleichnisses charakterisieren, wenn es darauf ankommt, vgl. den Kaufmann V. 45 oder den Hausherrn 20,1. Das bloße ἄνθρωπος bezeichnet keinen Abhängigen (vgl. VV. 24.31, γυνή V. 33), noch erfordert die Rechtslage, es anzunehmen. Man braucht den Tagelöhner auch nicht, damit eine realistische Geschichte entsteht; auch Schäfer, Jäger und Wanderer können Schätze in einem Feld finden. Daß nach Mt der Finder bona fide handelt, könnte „vor Freude“ andeuten, auch wenn es nicht unmittelbar auf das Kaufen bezogen ist. Ist der Finder kein Abhängiger, dann muß er auch kein armer Mann sein („Mensch“ besagt das auch in VV. 24 und 31 nicht),⁷⁸ freilich einer, den ein Schatz noch reizen kann. „Er verkauft, was er hat“ heißt also nicht seine kleine Habe bis aufs letzte. Dafür wäre vielleicht auch „alles“ angebracht gewesen, das zwar gemeint ist (vgl. 19,21), aber eben anders als in V. 46 nicht gesagt, also nicht betont. Sondern: Er verkauft seine Habe, um in seinen Grenzen auf jeden Preis gefaßt zu sein. Er will das Feld mit dem Schatz. Das bekommt er auch, und damit ist das Rhema zu Ende.

Der Mensch ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt, der Schatz sind die Söhne des Reiches, vom Menschensohn in der Welt, wo er sie gefunden hat, wieder verborgen. Konnte der Leser das so verstehen? Wohl: V. 24.⁷⁹ Nicht vorbereitet ist die Schatzmetapher. Aber wenn die Söhne des Reiches guter Same sein können, dann auch ein Schatz, zumal ja nicht darauf reflektiert werden soll, daß sie als vorhandene Wertstücke entdeckt oder nur zufällig entdeckt wurden. Die Metaphern sind freilich nicht synonym (falls Metaphern das sein können). Ein Schatz wächst nicht, er wartet auf weitere Veranlassung. Aber auch das paßt zu den Söhnen des Reiches; wie der Name sagt, sind sie ja keine autonomen Subjekte.

Wie der Menschensohn hingeht, so wird es sein, müßte analog zu VV. 40 und 49 die Anwendung des Rhemas heißen — aber nicht bei der Vollendung der Weltzeit. Denn dann gehört dem Menschensohn die Welt längst als sein Reich. Auf die Vollendung der Weltzeit hätte sich die Hebung des Schatzes anwenden lassen; die ist aber nicht erzählt.⁸⁰ Dann bleibt wohl nur: Wie der Finder handelt, so wird es sein, wenn der Menschensohn hingeht, sich selbst dahingibt und die Welt erwirbt, um die

⁷⁸ Mit *Schramm - Löwenstein*, Helden, 176, Anm. 80.

⁷⁹ Auch VV. 31.33, aber die kommen erst unten.

⁸⁰ Offenbar weiß Mt, wann er Schluß machen (heißt nicht, daß er gekürzt hätte) und wann er weitererzählen sollte (21,41 Ende; 22,11–14).

in ihr versteckt gelassenen Söhne des Reiches zu erwerben. Freilich paßt das und wie paßt das zu Mt sonst?

Natürlich geht auch der mt Jesus hin⁸¹ und gibt sein Leben als Lösegeld (20,28). Daß er das für die Vielen tut (ebd.; 26,28), was Menschen einschließt, die er nicht kennt, scheint insofern nicht zu passen, als der Schatzfinder auf den Fund hin reagiert und nicht weitere erhofft; aber da er der Menschensohn ist, kann man im Schatz wohl die ganze Menge der Söhne des Reiches sehen, die Jesus vor seinem Entschluß, für sie zu sterben, vorausschauend entdeckt hat. Finderfreude als Motiv ist Mt nicht fremd (18,10–14,⁸² vgl. 25,21.23). Daß Jesus um den Preis seines Lebens die Welt erwarb, ist bei Mt nicht ausdrücklich gesagt, aber jedenfalls hat er Vollmacht auf der (ganzen) Erde erst seit Ostern. Wirklich schwierig ist, daß der Kauf der Welt unvermeidlich war; das scheint vorauszusetzen, daß die Welt samt Bewohnern dem Menschensohn bis dahin nicht gehörte. Darf man aber an Mt 4,8f denken (Mt sagt übrigens βασιλεῖαι τοῦ κόσμου diff Lk 4,5 βασιλεῖαι τῆς οἰκουμένης)? Daß Jesus mit seiner Auferstehung den Teufel als Weltherrscher abgelöst hat, scheint Mt nicht fern zu liegen.⁸³ Freilich, durch ein Rechtsgeschäft, nicht eine Eroberung (vgl. 12,25–29)? Handel mit dem Teufel?⁸⁴ Das würde dazu passen, daß der Teufel auch nach Christus noch aktiv ist (13,25.39) und erst beim jüngsten Gericht vernichtet wird (25,41). Aber vielleicht braucht man gar nicht so weit ins Detail zu gehen. Die soteriologische Kaufmetaphorik des übrigen Neuen Testaments, die sich freilich auf die teuer erworbenen Christen selber bezieht, nicht die Welt,⁸⁵ tut es auch nicht.

Falls das Schatzgleichnis so anzuwenden wäre, ist das ein Geheimnis des Himmelreichs? Gewiß. Eine Vorwegnahme der Leidens- und Auferstehungsweisungen und so wenig selbstverständlich und öffentlich wie die.

2.4 Thema von VV. 45f ist ein Kaufmann, der Perlen sucht, nämlich zu kaufen,⁸⁶ und zwar gute: ein Kenner, der nur Qualität nimmt. Er heißt denn auch

⁸¹ ὑπάγει 26,24 par oder nach Jerusalem 16,21 add Mk 8,31?

⁸² Vgl. o. Anm. 49. Freilich betrifft die Freude nicht das Wiederfinden verlorener Christen.

⁸³ Herr über die Weltreiche ist Jesus freilich noch nicht. Das alles setzt voraus, daß Jesus den Teufel nicht schon überwand, als er die Versuchungen bestand.

⁸⁴ Die Moral des Feldkaufs wäre dann kein Problem. Dem Teufel darf man ein Schnippchen schlagen.

⁸⁵ Einkaufen 1 Kor 6,20; 7,23; 2 Petr 2,1; Offb 5,9; 14,3f; Loskaufen Gal 3,13; 4,5.

⁸⁶ ζητεῖν so nach W. Bauer, Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, Berlin ⁵1958, 669.

ἐμπορος; das ist ein kein Kleinkrämer. Dem Präsens zufolge wird er als Suchender von Berufs wegen vorgestellt, nicht bei einer bestimmten Gelegenheit.⁸⁷ Möglicherweise reist er. Wenn er gute Perlen aus Liebhaberei für sich selbst suchte,⁸⁸ wäre er wohl nicht bei seinem Beruf benannt; daß er nur mit Perlen handelt, ist aber nicht gesagt.⁸⁹

Das Thema ist also etwas anders als beim Schatz. Wohl geht es auch um eine Person und einen Wert, den sie begehrt. Aber Subjekt ist die Person, nicht der Wert. Der ist auch kein Einzelgegenstand, sondern eine Sorte. Er reizt nicht als solcher jeden Menschen, sondern einen Händler beruflich als Ware. Er ist nicht gefunden, sondern wird gesucht; Finderglück fehlt noch. Daß der Erwerb Geld kostet, ist von vornherein klar.

Wenn man will, setzt das Thema früher an als beim Schatz. Mit dem Finden beginnt das Rhema V. 46. Als der Kaufmann auf ἓνα πολύτιμον μαργαρίτην stieß, behandelte er ihn ähnlich wie der Schatzfinder den Acker; er verkauft alles, was er hatte, und kaufte ihn. ἓνα wird heute gern unbestimmt aufgefaßt, πολύτιμον komparativisch oder superlativisch.⁹⁰ Aber πολύτιμος ist kein überstarkes Adjektiv; Komparativ und Superlativ sind übrigens belegt.⁹¹ ἓνα kann soviel wie unser unbestimmter Artikel sein, nur ist der obligatorisch, εἷς nicht. Es steht auch sonst in Mt 13 nirgends, wo es stehen könnte; warum hier? Zwischen dem offenen Plural „gute Perlen“ und dem umfassenden „alles, was er hatte“ drückt ἓνα doch wohl Einzahl aus, wenn auch nicht Einzigkeit in dem Sinn, daß nur eine einzige sehr gute Perle zu finden gewesen wäre, denn das paßt nicht zu einem habituellen Suchen. Also etwa: Als der Kaufmann beim Suchen nach guten Perlen ein Einzelstück fand, das besonders kostbar war, motivierte ihn das, alles zu verkaufen, was er hatte,⁹² und sie zu

⁸⁷ Schönes Beispiel für die Aktionsart von Partizipien Lk 6,48 οἰκοδομοῦντι οἰκίαν (Verlauf, den drei einzelne Momente schildern), aber V. 49 οἰκοδομήσαντι οἰκίαν (Punkt, denn das Ergebnis wird festgestellt). Mt 7,24.26 hat Relativsätze.

⁸⁸ Das erwägt Grundmann, Mt, 353.

⁸⁹ Es ist deshalb schwer, den Kaufmann mit einem einzigen deutschen Wort zu charakterisieren. Perlenkaufmann (z. B. *Glombitza*) trifft nicht.

⁹⁰ Beides verbunden bei *Jeremias*, Gleichnisse, 198: ἓνα gibt aramäisches ḥad ungenau wieder, τινά wäre richtig gewesen; „also nicht: ‚die eine köstliche Perle‘, sondern: ‚eine besonders wertvolle Perle‘“; danach z. B. *Eichholz*, Gleichnisse, 120; *Grundmann*, Mt, 353; *E. Linnemann*, Gleichnisse Jesu, Göttingen 1978, 105; gesteigert *Schweizer*, Mt, 203: „die einzigartige Herrlichkeit der Perle“. Falsch ist εἷς für τις in der Koine, zumal biblisch beeinflusster, wohl nicht. Was das Wort bei Mt bedeutet (worum es *Jeremias* nicht ging), muß sich aus dem Text ergeben.

⁹¹ Komparativ auch 1 Petr 1,7.

⁹² Viele hören „vor Freude“ aus V. 44 hier wieder. Aber vielleicht fehlt es nicht zufällig. Der Kaufmann handelt ja kaufmännisch.

kaufen. Daß er mehr bekam, als sein Geld wert war, steht nicht da. Das ist in der Vergangenheit erzählt, also wohl als ein Einzelfall. Vielleicht unterstreicht $\delta\acute{\epsilon}$, mit dem das Rhema im Unterschied zum $\kappa\alpha\iota$ V. 44 an das Thema angefügt wird, daß der Kaufmann etwas Besonderes tat. Jedenfalls brach er das Suchen erst einmal ab. Damit endet auch hier das Rhema vorzeitig. Nichts davon, daß der Kaufmann mit der Perle Gewinn macht, worauf die Sache doch wohl hinauslaufen muß, weil er Kaufmann ist.⁹³

Der Kaufmann ist der Menschensohn, die guten Perlen müssen gute Menschen sein. Daß der Menschensohn Menschen sucht, mußte der Leser wissen, auch wenn die Vokabel bei Mt nicht vorkommt.⁹⁴ Daß der Menschensohn Menschen sucht, die schon gut sind und es nicht erst werden, daß er damit nur einen Teil der Menschen sucht, paßt nicht ganz, wenn man das Suchen auf den universalen göttlichen Heilswillen von Anfang an deutet. Aber als sein Eigentum zu erwerben gedenkt der Menschensohn ja nur die, die seine Jünger werden und Gerechtigkeit lernen. Den anderen wie der Menge, die das Evangelium nicht begreift, und den unbarmherzigen Heiden (25,41–46) nützt seine Hingabe nicht. Im übrigen hatte Mt ja unbefangen von gutem Land und gutem Samen gesprochen (VV. 8.23.24.27.37).

Nun kaufte der Menschensohn laut Rhema für seine ganze Habe (womit wieder seine Hingabe in den Tod gemeint sein muß, wenn es in V. 44 so war) nur eine, wenn auch eine sehr wertvolle von den gesuchten guten Perlen. Das kann im Klartext mehr als einen Menschen bedeuten, aber kaum die Söhne des Reiches im ganzen, denn die besonders wertvolle Perle ist eben nur eine. Sind die historischen Jünger Jesu, insbesondere die Zwölf gemeint? Und wäre wie beim Schatz das unausgesprochene Ziel der ganzen Handlung mitzudenken, dort die Hebung des Schatzes, nämlich die endgültige Befreiung der Söhne des Reiches aus der Welt in das Himmelreich hinein, hier der Gewinn, den der Kaufmann mit der besonders wertvollen Perle erzielt und der ihn befähigt, viele gute Perlen zu erwerben, nämlich die Söhne des Reiches in der Welt, die der Menschensohn gewinnt, indem er seine Jünger in

⁹³ Im Sinn des Themas wäre die natürlichste Ergänzung: Er verkauft die Perle teuer und macht mit größerem Kapital weiter, was ihn charakterisiert, nämlich gute Perlen kaufen. Aber die Sache ginge nicht unorganisch zu Ende, wenn der Kaufmann mit dem Gewinn seine Tochter aussteuerte, um sie an einen guten Mann zu bringen, oder mit der Perle des Königs Gunst erränge.

⁹⁴ Mt 18,12 meint ein anderes Suchen.

der Mission preisgibt?⁹⁵ Gedanklich ist das nicht ganz konsistent: Jesus stirbt nur für seine historischen Jünger unmittelbar, für die übrigen Söhne des Reiches mittelbar, indem er die Jünger sich in der Mission verschleißern läßt. Aber das übliche Verständnis ist auch nicht schlierenfrei. Ein Mensch, der das Himmelreich erworben hat wie der Kaufmann die besagte Perle, will ja nicht mit ihm handeln. Man darf wohl auch nicht vergessen, daß das Gleichnis von der Perle nach dem Schatz kommt. Implikationen, die durch das vorher Gesagte ausgeschlossen sind, bleiben ausgeschlossen. Daß die Söhne des Reiches allesamt durch den Tod des Menschensohns rechtskräftig erworben sind, war gesagt. Danach ist ein Gleichnis verständlich, das darauf hinausläuft, daß der Menschensohn – unter dem ohnehin verengten Aspekt, er handelte wie ein Kaufmann – bestimmte Jünger wieder aus der Hand gibt. Daß sie dadurch ihren Wert und damit das Anrecht auf das Himmelreich verlieren, ist nicht eingeschlossen.

2.5 Da Mt das Gleichnis vom Netz VV. 47–50 selber anwendet, ist nicht viel zu sagen.

Das Thema V. 47 nennt ein Schleppnetz, das ins (galiläische) Meer geworfen wurde und Fische aller Gattungen einfing. Ob vom Schiff (Lk 5,4–7; Joh 21,6–11) oder vom Land aus, scheint nicht wichtig zu sein; jedenfalls ist es offenbar kein Einmanngerät. Das Rhema V. 48 sagt, daß ungenannte „sie“ das Netz, als es voll war, an Land zogen und die guten Fische in (nach Arten verschiedene?) Behälter sammelten, die schlechten wegwarfen. Daß sie sich setzten, soll nicht verneinen, daß sie etwa standen; die semantische Funktion des Partizips ist, die Akte Herausziehen und Sortieren deutlich zu trennen.

Das Meer ist die Welt, die Fische sind Menschen. Aber das Netz? Es ist das einzige Instrument im Bildinventar von Mt 13. Die Menschenfischer (4,19)? Aber vielleicht ‚ist‘ das Netz keine Person, sondern symbolisiert das Fangen selber. Denkbar sind zwei Arten: die Sammlung von Menschen durch die Mission oder ihre Vorladung zum Endgericht. Im zweiten Fall heißt „von jeder Art“ am ehesten „aus jedem Volk“, im ersten muß das nicht sein. Die „sie“ in V. 48, nach der Anwendung V. 49 die Gerichtsendel, sind auf der Bildebene am natürlichsten die Fischer; dann wäre das Fischfangen die Sammlung zum Gericht. Andererseits nennt V. 47 eben keine Personen als Handlungsträger, sondern das Netz. Zudem fängt es Fische, nicht die Fische; vor Gericht müssen nach Mt aber alle Völker (Mt 24f). Weiter deu-

⁹⁵ Die Leidensankündigungen in Mt 10 sind wie die missionarischen Anweisungen überhaupt kaum auf die seinerzeitige Aussendung nur zu Israel (VV. 5f) zu beschränken (*Hahn*, Mission, 108; *Luz*, Jünger, 143–146).

tet „als es voll war“ an, daß das Fangen eine Weile gedauert hat, und V. 49 scheint zu sagen, daß die Gerichtssengel erst zum Sortieren ausgehen; beides paßt besser, wenn das Fangen die Mission bedeutet. Und schließlich sortieren die Engel die Bösen „aus der Mitte der Gerechten“, nicht „aus seinem (des Menschensohns) Reich“ (V. 41). Zwar gibt es unter den Heiden beim Endgericht auch Gerechte (25,37), aber es heißt wohl nicht zufällig, daß der Menschensohn sie und die Bösen „voneinander“ trennt (V. 32): Die Gerechten bilden hier nicht den Grundstock.

Das Thema nennt also die Mission und Ausbreitung des Christentums, charakterisiert als etwas, was seit langem im Gang ist und ein pralles Netz erbringt. Was „von jeder Art“ heißt (ohne Ansehen der Person oder die Arten von VV. 19–23 oder Gute wie Böse), muß man vielleicht nicht entscheiden. Daß Mission geschehen sollte und seit Ostern geschieht, weiß der Leser. Man spricht aber besser weder von Kirche (sie ist immer irgendwie verfaßt, worum es nicht geht) noch von Gemeinde (sie ist nicht universal).

Das Rhema sagt nach seiner Anwendung in V. 49, daß die Mission auch faule Fische einfängt, aber beim Jüngsten Gericht werden sie aussortiert werden und kommen in die Feuerhölle.⁹⁶ Gemeint sind offenbar andere Menschen als die Kreaturen des Teufels V. 38/41, die aktiv Ärgernis stiften; nämlich solche, die ohne besonders aufzufallen den Weg der Gerechtigkeit nicht gehen, den Jesus nach Mt fordert. Streng genommen sind nach VV. 47f die Bösen als solche gefangen worden. Dann geht es vielleicht nicht um die, die ihr Haus auf Sand gebaut haben, weil sie das missionarische Ethos der Bergpredigt bloß hören, aber nicht tun (7,26f – sie werden auch gar nicht vernichtet, bloß ihr Haus fällt um), sondern um Scheinchristen, die sich innerlich nie bekehrt haben. Die Christenheit auf Erden ist und bleibt insofern in Mt⁷ Verstand tatsächlich *corpus permixtum*, als Böse inmitten der Gerechten da sind und nicht nur neben ihnen. Nur daß nicht das hier als Geheimnis des Himmelreichs mitgeteilt werden soll. Das Rhema zielt auf die endzeitliche Aussonderung der Bösen.

Man kann zum Schluß noch fragen, warum Mt das Netzgleichnis gedeutet (oder eine vorhandene Deutung stengelassen) hat, Schatz und Perle aber nicht. Vielleicht, weil Schatz und Perle dem Netzgleichnis ohne Anwendung eine andere Richtung gegeben hätten: nämlich daß nach jeder missionarischen Kampagne sortiert werden müßte.

⁹⁶ Ich möchte VV. 49f also nicht auf „das Weltgericht“ (*Gnilka*, Mt, 510) ausdehnen. Es kommt dann in Mt 13 nicht vor. Kennt Mt es überhaupt als universale Veranstaltung? 24,37–25,46 lassen sich so verstehen, daß nach der Scheidung unter den Christen (24,37–25,30) in einem abschließenden Akt die übrigen Menschen gerichtet werden (25,31–46).

2.6 Bilden die drei Gleichnisse so etwas wie einen Gedankengang? Das gemeinsame sachliche Subjekt scheinen die Söhne des Reiches zu sein; der Menschensohn steht nur in V. 45 am Anfang, in VV. 47–50 kommt er nicht vor. Was die in den Gleichnissen steckenden Geheimnisse des Himmelreichs verbindet, könnte die Zeitfolge sein. Die Söhne des Reiches gehören dem Menschensohn, seit er ihretwegen die Vollmacht über die Welt erwarb, auch wenn sie zunächst noch ein ungehobener Schatz sind. Konkret ist es aber so, daß der Menschensohn einige an sich zieht und sie dahingibt, um andere zu erwerben. Am Ende sind dann viele beisammen, darunter freilich auch solche, die es nicht verdient haben; die werden die Gerichtselengel auslesen und vernichten.

Wenn man so will: Der mit den Geheimnissen des Himmelreichs vertraute Schriftgelehrte, auf den das ganze Gleichniskapitel zuläuft, erfährt in VV. 44–50 auch das Geheimnis seiner eigenen Funktion.

III. Senfkorn und Sauerteig (13,31–33)

Wenn an der oben versuchten Auslegung von Schatz und Perle etwas dran ist, sollte man sie auch beim Senfkorn und Sauerteig probieren. Hier ist sie auch nicht ganz fremd. Was Senfkorn und Sauerteig passiert, geschieht zwar für die meisten Ausleger dem Reich Gottes, aber sie sehen auch, daß der Mann und die Frau, die das veranlassen, nicht Menschen sein können.

1. Das Senfkorngleichnis ist zweiteilig wie Schatz und Perle. Sein Thema V. 31 ist ein Senfkörnchen, charakterisiert als eines, das ein Mensch auf sein Feld säte, und zwar λαβών, das heißt einzeln und wissend, was er tat. Wer Senf im ersten Jahrhundert n. Chr. zog, statt wilden zu ernten, tat das nicht so, daß er Körner einzeln legte. Ein Senfkorn allein zu säen ist nicht einmal im Garten (vgl. Lk 13,19) sinnvoll.

Warum der Mensch das trotzdem machte, wird nicht gesagt. Dem Rhema V. 32 zufolge ist ein Senfkorn, so auch dieses, kleiner als alle Samen, aber größer als die Gemüsesorten, sobald es gewachsen ist,⁹⁷ und wird ein Baum,⁹⁸ so (groß), daß die

⁹⁷ *Bauer*, Wörterbuch, 1165. Oder „wächst“? Präsens paßt nicht gut zu ἐστίν, Vergangenheit nicht zu γίνεται. Ausgewachsen ist die Pflanze jedenfalls noch nicht.

⁹⁸ δένδρον muß nicht Baum heißen (vgl. *C.-H. Hunzinger*, σίναπι, in: TWNT VII, 286–290, hier 288), bezeichnet aber nicht üblicherweise das, was aus einem Senfkorn wird.

Vögel des Himmels in seinen Zweigen Unterschlupf finden.⁹⁹ Jetzt hat das ehemalige Körnchen Gesellschaft. Das Werden scheint die Endphase des Wachsens gesondert zu bezeichnen, nicht das Wachsen im ganzen.¹⁰⁰ Das Rhema erzählt also nicht einfach, daß ein Körnchen eine große Pflanze wird (so Lk 13,18f); es stellt dem Körnchen die große Pflanze gegenüber und nennt außerdem das – wieder unrealistisch ausgedrückte – Endstadium des Wachstums, den Vogelbaum. Also Kontrast (und zwar doppelt: klein/groß, allein/in Gesellschaft) und Wachstum.¹⁰¹ Das Ergebnis ist nicht eine gute Ernte, sondern der Vogelschutz. Die Vögel des Himmels müssen nicht alle sein, aber mehr als ein paar Spatzen.

Der Mensch ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt, das Senfkörnchen steht für die Söhne des Reiches, die der Menschensohn nahm, nämlich wohl als er auf Erden wirkte, und in der Welt aussäte, als sie noch klein waren, das heißt wohl wenige.¹⁰² Das Rhema läßt sich auch hier kaum auf die Vollendung der Weltzeit anwenden. Die Vögel sind wohl anders als in V. 4/19 Menschen, die im Baum der Christenheit Schutz suchen.¹⁰³ Das tun sie nach Mt nicht beim Eschaton (8,11f meint etwas anderes), sondern vorher. So wird es also sein: Im Gegensatz zu den wenigen, einsamen Jüngern, die Jesus hinterließ, wird es dereinst eine Menge geben und schließlich eine Christenheit, die vielen Menschen Zuflucht bietet. Dabei könnte Mt an seine Gegenwart gedacht haben, von der ja auch 5,13–16 gelten sollen: Wenn die Christenheit eine Stadt ist, die gesehen wird, kann sie auch ein

⁹⁹ Beliebt ist nisten. Kann κατασκηνοῦν das überhaupt bedeuten? Falls hier, dann als pars pro toto. Vögel nisten im allgemeinen nur, während sie brüten und füttern, und allenfalls ein Elternteil schläft im Nest (wohl auch zu κατασκηνώσεις Mt 8,20 par zu beachten). Daß die Vögel sich auf dem Baum auch noch vermehren, will der Text kaum sagen.

¹⁰⁰ Daß der Baum wohl hereingekommen ist, weil Mt Mk 4,31f mit Q (hinter Lk 13,19) verschmolzen hat, erklärt nicht, was er damit wollte oder wie es wirken mußte.

¹⁰¹ Mit z. B. *Gnilka*, Mt, 495; *Weder*, Gleichnisse, 132.

¹⁰² Falls kleiner Glaube o. ä. gemeint wäre, sollte man im folgenden wohl Hinweise auf Reife erwarten. – Das Unkrautgleichnis könnte den Leser bei dem einen Körnchen zunächst an einen einzelnen Menschen denken lassen (was beim Rhema dann zu Schwierigkeiten führen würde). Doch spricht es nicht von den vielen Einzelkörnern, sondern von zwei Sorten Saat. Die gute kommt nur im kollektiven Singular als guter Same (VV. 24.27.38), Grün (V. 26) und Weizen (VV. 25.29f) vor.

¹⁰³ Denn daß die Vögel Schädlinge sein sollten, müßte doch wohl gesagt sein. Sie picken aber den Baum nicht leer. Übrigens hat sich *A. Jülicher*, *Die Gleichnisse Jesu*, I², Tübingen 1899 (1910 = Darmstadt 1976), 62 grade hier über Allegorese lustig gemacht „– oder unterscheidet vielleicht der Zusatz τοῦ οὐρανοῦ die πετεῖνᾶ 32 genügend von den 4 genannten?“ Im Munde Jesu nicht, im Kontext von Mt 13 vielleicht doch.

Baum sein, auf den die Vögel fliegen. Das hieße, auch für Mt ist das extensive Wachstum der Christenheit zu seiner Zeit abgeschlossen.¹⁰⁴ Der Baum steht.

2. Das Sauerteiggleichnis V. 33 hat die gleiche Form, wenn man den ἔως-Satz als Verkürzung einer in Analogie zu V. 32 möglichen längeren Erzählung nehmen darf,¹⁰⁵ man das Gleichnis also mit VV. 31f im Ohr hören soll. Auch der Sauerteig ist klein, verschwindet zunächst und fängt dann an zu wirken. Ausgesagt ist aber nur das Endstadium.

Thema ist Sauerteig, charakterisiert als etwas, das eine Frau in zwei Dutzend Kilo Mehl barg. Wieder keine realistische Sache. So viel Mehl verbäckt keine Frau auf einmal.¹⁰⁶ Der Sauerteig könnte entsprechend viel sein, aber zum Senfkorn-gleichnis würde es passen, wenn gemeint wäre: die haushaltsübliche Menge, eigentlich viel zu wenig.¹⁰⁷ Daß die Frau ihn versteckte, ist nicht Küchensprache, also zu beachten.

Das Rhema sagt über diesen Sauerteig, daß er im Mehl blieb nicht etwa, bis er ein großer Sauerteig geworden war, sondern bis das ganze (angerührte) Mehl durchsäuert war. Backen und Essen sind nicht mehr erwähnt.

Die Frau ist der Menschensohn,¹⁰⁸ der Sauerteig sind seine wenigen persönlichen Jünger,¹⁰⁹ das Mehl ist nicht die Welt (sie würde wohl als Backtrog erscheinen, wenn es sein müßte), aber deren menschliche Bewohner. Eine andere Menschen-gruppe, unter die Jesus seine Jünger versteckte, ist schwer denkbar. So wird es dann sein: Die wenigen Jünger säuern bald die Menschheit ganz. Das kann kaum heißen,

¹⁰⁴ Zum Thema N. Brox, Zur christlichen Mission in der Spätantike, in: K. Kertelge (Hg), Mission im Neuen Testament (QD, 93), Freiburg - Basel - Wien 1982, 190–237. — Werden also mit 28,16–20 nicht die Christen dauernd beauftragt, sondern nur die V. 16 ausdrücklich genannten Elf mit einer besonderen Aufgabe, die sie inzwischen erledigt hätten? Dem widerspricht aber die Endstellung der Perikope, ihr eigener Schluß in V. 20 und daß die Jünger, womit Mt (fast?) immer den Zwölferkreis meint, „transparent“ sind (Luz, Jünger). Aber wir lesen 28,16–20 wohl falsch, wenn wir „gehet hin“ betonen und „in alle Welt“ dazuhören, was nicht dasteht.

¹⁰⁵ Soll nicht heißen, eines ehemals, z. B. in Q, länger gewesenen Textes.

¹⁰⁶ Auch nicht, wenn sie einen Festvorrat machte oder statt Hausfrau die Mahl- und Back-magd eines großen Haushalts (JosAs 10,2) wäre. Das müßte im übrigen gesagt sein.

¹⁰⁷ Aber daß wenig Sauerteig den ganzen Teig säuert, ist ohnehin sprichwörtlich (1 Kor 5,6; Gal 5,9; vgl. ThEv 96).

¹⁰⁸ Vgl. Lk 15,8–10.

¹⁰⁹ Sauerteig ist sonst im NT negative Metapher (Mt 16,6 par; 1 Kor 5,6–8; Gal 5,9). Soll das Gleichnis Gegen-Stück zum Senfkorn sein? Dann wäre es wohl nicht als Himmreichsgleichnis ausgebracht. Doch vgl. Fuchs, Jesus, 109.

daß sie alle Welt zu Christen machen; das ist in 28,16–20 m. E. trotz πάντα τὰ ἔθνη auch nicht ihr Auftrag. Wohl aber, daß sie sie überall durchdringen, anziehend wirken und als die kleinsten Brüder Jesu auch den Heiden, die sich nicht der Gemeinde anschließen, eine Chance geben, die Gerechtigkeit zu tun, die später durch das Gericht hindurchhelfen wird (25,34–40).

Der Sauerteig sagt so keineswegs dasselbe wie das Senfkorn. Beide sprechen vom Erfolg der Mission und ergänzen insofern positiv das vorherige Gleichnis, das Weizen und Unkraut unproportioniert nebeneinander gestellt hatte. Aber der Senfbaum symbolisiert die Anziehungskraft einer – mit wieviel historischem Recht auch immer – als stattlich angesehenen, standfesten Christenheit, die sich aus der Welt heraushebt; der gesäuerte Teig die verdeckte Wirkung der Christen, die in der ganzen Welt fein verteilt sind.